

Wm. W. W.



# Max Weber Gesamtausgabe

Im Auftrag der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Herausgegeben von

Horst Baier, Gangolf Hübinger, M. Rainer Lepsius †,  
Wolfgang J. Mommsen †, Wolfgang Schluchter,  
Johannes Winckelmann †

Abteilung II: Briefe

Band 2



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

# Max Weber

## Briefe 1887–1894

Herausgegeben von  
Rita Aldenhoff-Hübinger  
in Zusammenarbeit mit  
Thomas Gerhards und  
Sybille Oßwald-Bargende



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Redaktion: Ursula Bube – Edith Hanke – Anne Munding

Die Herausgeberarbeiten wurden im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland, dem Freistaat Bayern und den Ländern Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen gefördert.

ISBN 978-3-16-154927-4 Leinen / eISBN 978-3-16-157754-3 unveränderte ebook-Ausgabe 2019  
ISBN 978-3-16-154929-8 Hldr

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen gesetzt und auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt. Den Einband besorgte die Großbuchbinderei Josef Spinner in Ottersweier.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	VII
Chronologisches Verzeichnis der Briefe 1887–1894 .....	IX
Siglen, Zeichen, Abkürzungen .....	XV
Einleitung .....	1
Briefe Januar 1887 – Dezember 1894 .....	37
Personenverzeichnis .....	591
Verwandtschaftstafeln der Familien Fallenstein und Weber .....	647
Register der Briefempfänger .....	651
Personenregister .....	653
Ortsregister .....	664
Seitenkonkordanzen .....	668
Aufbau und Editionsregeln der Max Weber-Gesamt- ausgabe, Abteilung II: Briefe .....	673
Bandfolge der Abteilung I: Schriften und Reden .....	680
Bandfolge der Abteilung III: Vorlesungen und Vorlesungs- nachschriften .....	683



# Vorwort

Der vorliegende Band enthält die Briefe Max Webers von 1887 bis 1894. Sie umfassen die Periode seiner juristischen Ausbildung als Referendar, zeigen ihn als ambitionierten jungen Gelehrten bei Promotion und Habilitation sowie als Privatdozenten und außerordentlichen Professor in Berlin bis zu Beginn seiner Lehrtätigkeit in Freiburg i. Br. Sie erlauben ebenso Einblicke in die Entstehung und Richtung seiner politischen Interessen wie in seine persönliche Entwicklung mit der Verlobungszeit und Eheschließung, dem Beginn seiner lebenslangen Beziehung zu Marianne Weber.

Die Editionsarbeiten der wissenschaftlich-politischen Korrespondenz erfolgten an der Arbeitsstelle am Historischen Seminar der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die Editionsarbeiten der privaten Korrespondenz an der Arbeitsstelle am Max-Weber-Institut für Soziologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, auf der Grundlage der von Manfred Schön und Diemut Moosmann erstellten Transkriptionen.

Die Herausgabe dieses Bandes wurde durch die Unterstützung, die wir von Eigentümern von Privatnachlässen und von Institutionen erfahren haben, nachhaltig gefördert. Nicht alle können hier namentlich genannt werden, obwohl wir ihnen ausnahmslos großen Dank schulden. Unser besonderer Dank gilt den Erben von Eduard Baumgarten (†) und Max Weber-Schäfer (†), die uns die in ihrem Besitz befindlichen Briefe zur Verfügung stellten. Thomas Schoeppe danken wir ausdrücklich, ebenso Irsun Engelhardt, die Weber-Briefe aus ihrem Privatbesitz bereitstellten.

Zahlreiche Institutionen haben uns bei unserer Arbeit unterstützt. An erster Stelle seien das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin und die Bayerische Staatsbibliothek in München genannt, die Max Webers Nachlaßbestände aufbewahren und uns zugänglich machten. Die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz ermöglichte uns die Einsicht in das Archiv des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht. Unser besonderer Dank gilt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bundesarchivs in Berlin und Koblenz, der Archive der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Freiburg i.Br. sowie dem Generallandesarchiv Karlsruhe und dem Archiv der Friedrich-Naumann-Stiftung.

Besonderen Dank schulden wir Wolf-Diedrich Reinbach (Heidelberg), der uns zahlreiche hilfreiche Hinweise zu den Konventionen und Traditionen der Burschenschaften und deren Ehrenkodex gab.

Die Editionsarbeiten wurden von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen der Forschungsförderung der Union der deutschen Aka-

demien der Wissenschaften gefördert. Federführend war hier die Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte unter Vorsitz von Knut Borchardt und seit 2013 von Friedrich Wilhelm Graf.

Edith Hanke und Ursula Bube von der Arbeitsstelle der MWG der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gebührt für ihre sorgfältige Durchsicht und Betreuung des umfangreichen Manuskripts vor und während der Drucklegung großer Dank. Ursula Bube hat sich in hohem Maße verdient gemacht, indem sie über die Redaktion hinausgehende Aufgaben nach der Auflösung der Heidelberger Arbeitsstelle Ende 2015 und dem Ausscheiden von Sybille Oßwald-Bargende übernahm. Gangolf Hübinger förderte die Entstehung des Bandes über den gesamten Zeitraum mit zahlreichen, wichtigen Hinweisen. An ihn geht unser besonderer Dank ebenso wie an Manfred Schön für die Hilfe bei der Entzifferung besonders rätselhafter Stellen. Schließlich danken wir Ingrid Pichler, die in bewährter Manier die Register erstellte.

Frankfurt (Oder)  
im Januar 2017

Rita Aldenhoff-Hübinger

# Chronologisches Verzeichnis der Briefe 1887–1894

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
1887			
20. Januar 1887	Charlottenburg	Emilie Benecke	39
22. Januar 1887	Charlottenburg	Ferdinand Frensdorff	42
19. Februar 1887	Straßburg	Helene Weber	46
16. und 18. März 1887	Straßburg	Helene Weber	54
10. und 11. April 1887	Charlottenburg	Emmy Baumgarten	60
25. und 27. April 1887	Charlottenburg	Hermann Baumgarten	69
8., 11. und 12. Mai 1887	Charlottenburg	Emmy Baumgarten	75
31. Mai und 3. Juni 1887	Charlottenburg	Emmy Baumgarten	85
16. Juni 1887	Charlottenburg	Ferdinand Frensdorff	88
29. Juni 1887	Charlottenburg	Hermann Baumgarten	90
5. und 12. Juli 1887	Charlottenburg	Emmy Baumgarten	96
24. Juli 1887	Charlottenburg	Lili Weber	107
30. Juli 1887	Charlottenburg	Alfred Weber	109
5. August 1887	Charlottenburg	Alfred Weber	112
20. August 1887	Charlottenburg	Emmy Baumgarten	116
30. September 1887	Charlottenburg	Hermann Baumgarten	121
21. Oktober 1887	Charlottenburg	Emmy Baumgarten	128
1888			
11. Januar 1888	Charlottenburg	Ferdinand Frensdorff	140
17. Februar 1888	Charlottenburg	Emmy Baumgarten	142
13. März 1888	Charlottenburg	Hermann Baumgarten	145
30. April 1888	Charlottenburg	Hermann Baumgarten	151
25. Juni 1888	Charlottenburg	Hermann Baumgarten	160
25. Juni 1888 oder danach	o. O.	Hermann Baumgarten	162
25. Juli 1888	Posen	Helene Weber	163
2. August 1888	Posen	Alfred Weber	166
15. August 1888	Posen	Helene Weber	169
23. August 1888	Posen	Helene Weber	173
9. und 14. September 1888	Kosten und Gnesen	Helene Weber	175
17. Dezember 1888	Charlottenburg	Alfred Weber	178
1889			
15. Februar 1889	Charlottenburg	Ernst Eck	181
16. Februar 1889	Charlottenburg	Juristische Fakultät der Friedrich-Wilhelms- Universität Berlin	184

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
27. April 1889	Charlottenburg	Ernst Eck	185
9. Mai 1889	Charlottenburg	Ernst Eck	186
30. Mai 1889	Charlottenburg	Hermann Baumgarten	187
12. Juli 1889	Charlottenburg	Ernst Eck	189
14. Juli 1889	Charlottenburg	Emmy Baumgarten	190
17. Juli 1889	Charlottenburg	Helene Weber	196
17. Juli 1889	Charlottenburg	Clara Weber	200
30. Juli 1889	Charlottenburg	Alfred Weber	201
13. September 1889	Oerlinghausen	Max Weber sen.	203
14. und 17. Dezember 1889	Charlottenburg	Emmy Baumgarten	206
31. Dezember 1889	Charlottenburg	Hermann Baumgarten	210
1890			
10. Juli 1890	Charlottenburg	Hermann Heinrich Meier	214
16. Juli 1890	Charlottenburg	Helene Weber	216
21. Juli 1890	Charlottenburg	Karl Möller	218
30. Juli 1890	Charlottenburg	Helene Weber	220
22. August 1890	Charlottenburg	Alfred Weber	223
1891			
3. Januar 1891	Charlottenburg	Hermann Baumgarten	225
15. Februar 1891	Charlottenburg	Hermann Baumgarten	233
20. Februar 1891	Charlottenburg	Hermann Baumgarten	235
22. April 1891	Charlottenburg	Alfred Weber	238
14. Juni 1891	Schrimm	Clara Weber	239
17. Juni 1891	Schrimm	Helene Weber	241
6. Juli 1891	Schrimm	Alfred Weber	246
6. und 8. Juli 1891	Schrimm	Helene Weber	249
16. Juli 1891	Schrimm	Clara Weber	253
22. Oktober 1891	Charlottenburg	Juristische Fakultät der Friedrich-Wilhelms- Universität Berlin	254
18. Dezember 1891	Charlottenburg	Josef Kohler	257
1892			
12. Januar 1892	Charlottenburg	Josef Kohler	258
10. Februar 1892	Charlottenburg	Theodor Mommsen	259
18. Februar 1892	Charlottenburg	Emmy Baumgarten	260
28. April 1892	Charlottenburg	Hermann Baumgarten	265
21. Mai 1892 vor dem	Charlottenburg	Clara Weber	270
31. Mai 1892	o. O.	Gustav Schmoller	272
10. Juni 1892	Charlottenburg	Gustav Schmoller	274

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
7. September 1892	Elm	Clara Weber	275
14. September 1892	Straßburg	Helene Weber	276
21. September 1892	Straßburg	Clara Weber	282
17. Oktober 1892	Charlottenburg	Clara Weber	285
26. November 1892	Charlottenburg	Clara Weber	288
30. November 1892	Charlottenburg	Hermann Baumgarten	290
6. Dezember 1892	Charlottenburg	Wilhelm Liebknecht	292
13. Dezember 1892	Charlottenburg	Georg von Vollmar	294
20. Dezember 1892	Charlottenburg	Clara Weber	295
25. Dezember 1892	Charlottenburg	Theodor Mommsen	297
1893			
7. Januar 1893	Charlottenburg	Clara Weber	298
9. Januar 1893	Charlottenburg	Clara Weber	301
16. Januar 1893	o. O.	Marianne Schnitger	302
20. Januar 1893	Charlottenburg	Clara Weber	306
23. Januar 1893	o. O.	Marianne Schnitger	308
27. Januar 1893	Charlottenburg	Clara Weber	309
31. Januar 1893	Charlottenburg	Clara Weber	311
24. Februar 1893	Charlottenburg	Clara Weber	314
25. Februar 1893	Charlottenburg	Lujo Brentano	316
3. März 1893	Charlottenburg	Friedrich Althoff	320
16. März 1893	Charlottenburg	Clara Weber	325
26. März 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	327
27. März 1893	Charlottenburg	Gustav Schmoller	328
28. März 1893	Charlottenburg	Clara Weber	329
2. April 1893	Straßburg	Marianne Schnitger	332
7. April 1893	Heidelberg	Marianne Schnitger	335
10. und 11. April 1893	Frankfurt am Main	Marianne Schnitger	338
13. April 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	342
15. April 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	344
18. April 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	348
22. April 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	351
22. April 1893	Charlottenburg	Emmy Baumgarten	355
25. April 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	358
26. April 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	361
29. April 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	363
30. April 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	365
2. Mai 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	367
4. Mai 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	370
5. Mai 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	373
7. Mai 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	376
9. Mai 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	379
12. Mai 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	381

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
16. Mai 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	383
17. Mai 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	386
18. Mai 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	388
30. Mai 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	390
2. Juni 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	393
6. Juni 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	396
14. Juni 1893	Charlottenburg	Emilie Benecke	398
14. Juni 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	400
16. Juni 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	402
20. Juni 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	405
23. Juni 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	408
25. Juni 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	410
29. Juni 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	412
30. Juni 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	415
2. Juli 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	417
6. Juli 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	419
7. Juli 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	422
8. Juli 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	425
12. Juli 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	427
14. Juli 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	429
15. Juli 1893	Charlottenburg	Clara Weber	430
17. Juli 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	432
22. Juli 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	435
25. Juli 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	438
25. Juli 1893	Charlottenburg	Lili Weber	440
26. Juli 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	441
26. Juli 1893	Charlottenburg	Helene Weber	442
27. Juli 1893	Charlottenburg	Clara Weber	445
27. Juli 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	447
30. Juli 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	448
5. August 1893	Charlottenburg	Friedrich Althoff	450
2. September 1893	Charlottenburg	Emmy Baumgarten	452
2. September 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	455
5. September 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	458
8. September 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	461
11. September 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	463
14. September 1893	Charlottenburg	Marianne Schnitger	465
27. oder			
28. September 1893	Paris	Helene Weber	467
28. September 1893	Paris	Helene Weber	469
29. September 1893	Paris	Helene Weber	471
2. Oktober 1893	Paris	Helene Weber	473
zwischen dem			
8. und 24. Oktober 1893	Berlin	Friedrich Althoff	475

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
24. Oktober 1893	Berlin	Gustav Schmoller	477
25. Oktober 1893	Berlin	Gustav Schmoller	479
25. Oktober 1893	Berlin	Friedrich Althoff	481
8. Dezember 1893	Berlin	Gustav Schmoller	483
23. Dezember 1893	Berlin	Martin Rade	484
1894			
vor dem			
16. Februar 1894	Berlin	Alfred Weber	486
23. Februar 1894	Berlin	Gustav Schmoller	487
25. Februar 1894	Berlin	Heinrich Sohnrey	488
1. März 1894	Posen	Marianne Weber	490
2. März 1894	Posen	Marianne Weber	492
5. März 1894	Posen	Marianne Weber	494
6. März 1894	Posen	Marianne Weber	496
8. März 1894	Posen	Helene Weber	499
8. März 1894	Posen	Marianne Weber	501
11. März 1894	Posen	Marianne Weber	503
14. März 1894	Posen	Marianne Weber	506
17. März 1894	Posen	Marianne Weber	508
19. März 1894	Posen	Marianne Weber	511
22. März 1894	Posen	Marianne Weber	514
27. März 1894	Posen	Marianne Weber	516
1. April 1894	Posen	Marianne Weber	518
3. April 1894	Posen	Friedrich Althoff	521
3. April 1894	Posen	Helene Weber	523
6. April 1894	Berlin	Fritz Baumgarten	524
9. April 1894	Posen	Marianne Weber	525
12. April 1894	Posen	Emil Warburg	527
12. April 1894	Posen	Marianne Weber	528
15. April 1894	Posen	Helene Weber	530
15. April 1894	Posen	Marianne Weber	533
19. April 1894	Posen	Marianne Weber	536
28. April 1894	Berlin	Friedrich Althoff	537
28. April 1894	Berlin	Heinrich Rickert	538
29. April 1894	Berlin	Emilie Benecke	539
6. Mai 1894	Berlin	Ernst Schultze	541
zwischen dem			
13. und 23. Mai 1894	o. O.	Emmy Baumgarten	542
23. Mai 1894	Berlin	Philosophische Fakultät der Universität Frei- burg i.Br.	543
oder davor			
2. Juni 1894	Berlin	Ludo Moritz Hartmann	545
16. Juni 1894	Berlin	Friedrich Naumann	546

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
12. Juli 1894	Berlin	Marianne Weber	548
15. Juli 1894	Berlin	Marianne Weber	551
17. Juli 1894	Berlin	Marianne Weber	554
20. Juli 1894	Berlin	Marianne Weber	556
28. Juli 1894	Berlin	Marianne Weber	560
31. Juli 1894	Berlin	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht	563
31. Juli 1894	Berlin	Marianne Weber	564
5. August 1894	Berlin	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht	568
17. August 1894	Berlin	Martin Rade	569
24. August 1894	Berlin	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht	571
21. September 1894	Berlin	Fritz Baumgarten	572
4. Oktober 1894	Freiburg i.Br.	Helene Weber	573
6. Oktober 1894	Freiburg i.Br.	Gustav Schmoller	575
16. Oktober 1894	Freiburg i.Br.	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht	577
4. November 1894	Freiburg i.Br.	Friedrich Naumann	578
19. November 1894	Freiburg i.Br.	Fritz Baumgarten	580
22. November 1894	Freiburg i.Br.	Juristische Fakultät der Universität Frei- burg i.Br.	584
14. Dezember 1894	Freiburg i.Br.	Otto Ammon	585

# Siglen, Zeichen, Abkürzungen

I: :I	Einschub Max Webers
>	Textersetzung Max Webers
< >	Von Max Weber gestrichene Textstelle
[ ]	Im edierten Text: Hinzufügung des Editors Im Briefkopf: erschlossenes Datum oder erschlossener Ort Im textkritischen Apparat: unsichere oder alternative Lesung im Bereich der von Max Weber getilgten oder geänderten Textstelle
[??]	Ein Wort oder mehrere Wörter nicht lesbar
†	gestorben
<sup>1), 2), 3)</sup>	Indices bei Anmerkungen Max Webers
<sup>1, 2, 3</sup>	Indices bei Sachanmerkungen des Editors
O	Original der edierten Textvorlage
A <sub>1</sub> , A <sub>2</sub>	Edierte Textvorlage bei paralleler Überlieferung
a <sub>1</sub> , b <sub>1</sub> , c <sub>1</sub>	Indices für Varianten oder textkritische Anmerkungen
a...a, b...b	Beginn und Ende von Varianten oder Texteingriffen
→	siehe
...	Auslassungszeichen
&	und
§	Paragraph
th	Pfund
ß	Pfennig
r <sup>st</sup>	Taler, (preußischer) Reichstaler
Abb.	Abbildung
Abendausg.	Abendausgabe
a. d.	an der
a. D.	außer Dienst
a. M., a/M	am Main
Ankündigung der Freiburger Vorlesungen, WS 1894/95	Ankündigung der Vorlesungen, welche im Sommer-Halbjahre 1895 auf der Großherzoglich Badischen Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau gehalten werden. – Freiburg i. Br.: Universitätsdruckerei Chr. Lehmann 1895
a. o.	außerordentlich
<sup>a</sup> /O	an der Oder
Aufl.	Auflage, Auflagen
Aug.	August
BA	Bundesarchiv
BADW	Bayerische Akademie der Wissenschaften
Bassi, Otto Baumgarten	Bassi, Hasko von, Otto Baumgarten. Ein „moderner Theologe“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. – Frankfurt a.M. u. a.: Peter Lang 1988
Baumgarten, Lebensgeschichte	Baumgarten, Otto, Meine Lebensgeschichte. – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1929

bearb.	bearbeitet
Beibl.	Beiblatt
betr.	betreffend
Bez., bez., bezügl.	bezüglich
bezw.	beziehungsweise
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BK	Briefkopf
Bl.	Blatt
Bln	Berlin
BSB	Bayerische Staatsbibliothek
ca, ca.	circa
cf	confer
Ch., Charl, Charl., Charlottenbg	Charlottenburg
conf.	confer
cr.	currentis
d.	der, die, das, des, dem, den
dass.	dasselbe
DDP	Deutsche Demokratische Partei
dergl.	dergleichen
ders.	derselbe
Dez.	Dezember
d. h.	das heißt
d. i.	das ist
dies.	dieselbe
d. J.	des Jahres, dieses Jahres
D. M.	Dein Max
d. M.	des Monats, dieses Monats
do.	dito
d. O.	der Obige
Dr, Dr.	Doktor, doctor
Dr. jur.	doctor iuris
Dr. jur. utr.	doctor iuris utriusque
Dr. med.	doctor medicinae
Dr. phil.	doctor philosophiae
Dr. rer. pol.	doctor rerum politicarum
Dr. theol.	doctor theologiae
dt.	deutsch
Dztd.	Dutzend
ebd.	ebenda
etc, etc.	et cetera
ev, ev., event., eventl.	eventuell
Ew, Ew.	Euer, Eure
extr.	extraordinarius
f., ff.	folgend, fortfolgend
Fak.	Fakultät
Fasz.	Faszikel
Febr.	Februar

Fl.	Flaschen
frc., Fracs, frcs	Francs
freundl.	freundlich
FrI.	Fräulein
frz.	französisch
geb.	geborene
gefl.	gefällig
Geh.	Geheimer
G. J. R.	Geheimer Justizrat
GLA	Generallandesarchiv
GStA PK	Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz
h.	hora (Stunde, Uhr)
HA	Hauptabteilung
Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat 1886/87	Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat für das Jahr 1886/87. – Berlin: Decker 1886
h. c.	honoris causa
HdStW <sup>1</sup>	Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 1. Aufl., hg. von Johannes Conrad, Ludwig Elster, Wilhelm Lexis, Edgar Loe- nig, 6 Bände, 2 Supplementbände. – Jena: Gustav Fischer 1890–1897
Herzl.	Herzlich
Hg., hg.	Herausgeber, herausgegeben
HK Bremen, HKHB	Handelskammer (der Hansestadt) Bremen
hl.	heilig, heiligen
Hr.	Herr
Hzgl.	Herzoglich
i/Baden	in Baden
i. B., <sup>1</sup> /B, i. Br.	im Breisgau
i. E., i/E	im Elsaß
IISG	Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (Amster- dam)
incl.	inclusive
Inf. Reg., Inf. Reg <sup>t</sup>	Infanterieregiment
insbes.	insbesondere
ital.	italienisch
Jan.	Januar
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert
jun.	junior
Jur.	Juristische
K. K.	Kaiserlich-Königlich
kaiserl.	kaiserlich
Kgl., kgl., Königl.	Königlich
k.M.	kommenden Monats
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion

## XVIII

*Siglen, Zeichen, Abkürzungen*

lat.	lateinisch
Lic. theol.	licentiatius theologiae
L. M.	Liebe Mutter
M.	Mark; Monsieur
MdprAH	Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses
MdprHH	Mitglied des preußischen Herrenhauses
MdR	Mitglied des Reichstags
m. E.	meines Erachtens
Mk	Mark
M <sup>lle</sup>	Mademoiselle
Mo.Bl.	Morgenblatt
Mommsen, Max Weber <sup>3</sup>	Mommsen, Wolfgang J., Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920, 3., verbesserte Aufl. – Tübingen: Mohr Siebeck 2004
Morgenausg.	Morgenausgabe
Mr.	Monsieur
Ms.	Manuskript
m. W., M. W.	meines Wissens
MWA	Max Weber-Arbeitsstelle
MWG	Max Weber-Gesamtausgabe; vgl. die Übersicht zu den Einzelbänden, unten, S. 673f., 680–683
MWS	Max Weber-Studienausgabe
Nachm.	Nachmittags
näml.	nämlich
NB	Notabene
ndl.	niederländisch
neubearb.	neubearbeitete
N. F.	Neue Folge
NI.	Nachlaß
Nov.	November
Nr.	Nummer
NW, N.W.	Nordwesten (Berliner Postbezirk)
Obf, Obf.	Oberförster
Oct., Okt.	Oktober
o.	ordentlich
o. S.	ohne Seite
o. V.	ohne Verlag
P.	Pastor, Pfarrer
p. a.	per annum
pp, pp.	perge, perge (und so fort)
Probenr.	Probenummer
Prof.	Professor
Prof. extr.	Professor extraordinarius
P. S.	Postscriptum
PSt	Poststempel
pt, pt.	parterre

Rang- und Quartierliste der Königlich Preußischen Armee für 1887/1888/1891	Rang- und Quartier-Liste der Königlich Preußischen Armee für 1887. Nebst den Anciennetäts-Listen der Generalität und der Stabs-Offiziere der Armee. – Berlin: Mittler o.J. (dass. für 1888 und 1891)
Reg <sup>t</sup> , Regt, Regt., Rgt	Regiment
Rep.	Repositor
resp., respect.	respective
RGG	Die Religion in Geschichte und Gegenwart, hg. von Friedrich Michael Schiele und Leopold Zscharnack, 5 Bände, 1. Aufl. – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1909–1913
Roth, Familiengeschichte	Roth, Guenther, Max Webers deutsch-englische Familiengeschichte 1800–1950 mit Briefen und Dokumenten. – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 2001
S.	Seite
Schulthess	Europäischer Geschichtskalender, hg. von Heinrich Schulthess, Jg. 1 (1860) – Jg. 25 (1884); fortgesetzt unter dem Titel: Schulthess' Europäischer Geschichtskalender, hg. von Hans Delbrück u.a., Jg. 26 (1885) – Jg. 59 (1918). – Nördlingen, bzw. ab 30. Jg. (1890), München: C.H. Beck 1861–1922
Se.	Seine
Sekt.	Sektion
sen.	senior
Sept.	September
Slg.	Sammlung
sog.	sogenannt
Sp	Spalte
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Sommersemester
St., S <sup>t</sup>	Sankt, Saint
Str.	Straße
Straßbg	Straßburg
s. Zt.	seiner Zeit
TH	Technische Hochschule
Tit.	titulus
u.	und
UA	Universitätsarchiv
u. a.	unter anderem
u. A.	und Andere, unter Anderem
u. Ä.	und Ähnliche
UB	Universitätsbibliothek
übers.	übersetzt
Ugs.	Umgangssprache
undat.	undatiert
u. s. w.	und so weiter
v.	von
V.	Vetter
v. a.	vor allem

## XX

## *Siglen, Zeichen, Abkürzungen*

vergl.	vergleiche
verh.	verheiratete
Verzeichnis der Berliner Vorlesungen, WS 1886/87–SS 1894	Verzeichniss der Vorlesungen, welche auf der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin im Winter-Semester vom 16. October 1886 bis 15. März 1887 gehalten werden. – Berlin: o. V. 1886 (dass. bis SS 1894)
v. J.	vorigen Jahres
vlm.	vielmehr
Vm	Vormittags
Voß, Das 2. Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 47	Voß, Wilhelm von, Das 2. Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 47. 1860 bis 1910. – Berlin: Eisenschmidt 1910
Weber, Jugendbriefe	Weber, Max, Jugendbriefe [hg. von Marianne Weber]. – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) o. J. [1936]
Weber, Marianne, Lebensbild <sup>3</sup>	Weber, Marianne, Max Weber. Ein Lebensbild, 3. Aufl. – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1984 (Nachdruck der 1. Aufl., ebd. 1926)
W/S, WS	Wintersemester
z.	zum
z. B.	zum Beispiel
zw.	zwischen
z. T.	zum Teil
z. Z.	zur Zeit



Max und Marianne Weber um 1893  
Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Geiges



# Einleitung

1. Berufliche Laufbahn und akademischer Kontext, S. 1. – 2. Wissenschaftliche Interessen und politische Orientierungen, S. 11. – 3. Akademische Geselligkeit, S. 21. – 4. Zur privaten Lebenssphäre, S. 24. – 5. Zur Überlieferung und Edition, S. 33.

Der Band umfaßt die Edition der überlieferten Briefe Max Webers aus den Jahren 1887 bis 1894. Sie bieten Einblicke in seine berufliche und akademische Laufbahn, die Ausformung seiner wissenschaftlichen und politischen Interessen sowie seine persönliche Entwicklung.

## *1. Berufliche Laufbahn und akademischer Kontext*

Die Briefe vermitteln die biographischen Zusammenhänge von Max Webers juristischer Ausbildung, der parallel dazu verfolgten Promotion und Habilitation, der Zeit als Privatdozent und außerordentlicher Professor in Berlin sowie der Berufung zum ordentlichen Professor der Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an die Universität Freiburg i.Br. Max Webers Laufbahn unterschied sich zunächst nicht von der eines angehenden preußischen Justiz- und Staatsbeamten. Nach dem Ersten Juristischen Staatsexamen im Mai 1886 begann er die vier Jahre dauernde Referendarsausbildung, die er, genauen Vorgaben folgend, in Berlin absolvierte.<sup>1</sup> Sie mündete in die Abfassung seiner Assessorarbeit und die mündliche Prüfung am 18. Oktober 1890. Nur in wenigen Briefen berichtete Max Weber über seine Tätigkeiten während dieser Zeit, und wenn, dann zumeist mit pessimistischem und resignativem Grundton. Denn nicht nur im Nachhinein blickte er „mit Grausen [...] auf einen großen Teil der Referendars-Jahre“,<sup>2</sup> bereits seit Anbeginn hatten ihn die Aufgaben unterfordert, und er fühlte sich teilweise „als eine Art höherer (oder niedriger?) Kanzlist“, bei dem jeder Versuch, „die juristische Bedeutung der Dinge“ zu erfassen, von seinem Vorgesetzten beiseite gewischt werde.<sup>3</sup> Erst der Wechsel von der Strafkammer zur Zivilkammer beim Berliner Landgericht

**1** Zu den gesetzlichen Vorgaben und Max Webers Stationen beim Amtsgericht Rixdorf, beim Landgericht und der Staatsanwaltschaft Berlin, beim Amtsgericht Charlottenburg sowie der Kanzlei des renommierten Rechtsanwalts August von Simson vgl. Lepsius, Susanne, Editorischer Bericht, in: MWG I/1, S. 113f.

**2** Brief an Emmy Baumgarten vom 18. Febr. 1892, unten, S. 260f.

**3** Brief an Ferdinand Frensdorff vom 22. Jan. 1887, unten, S. 43.

trug dazu bei, daß er sich wieder als „ein vielfach der Verbesserung zugänglicher Jurist“ und „nicht eine degenerierte Species eines Canzlisten“ fühlte.<sup>4</sup> Dennoch: Die intellektuelle Unterforderung und das Gefühl, nur mit halber Kraft zu arbeiten, scheinen auf die lange Dauer sehr belastend gewirkt zu haben. Dazu kam die Tatsache, daß er während der ganzen Zeit unbesoldet und gezwungen war, weiterhin im Elternhaus zu wohnen. Gerade diese pekuniäre Abhängigkeit war es auch, die ihn zögern ließ, zunächst neben der Referendarzeit und danach hauptsächlich eine akademische Laufbahn anzustreben. „Ich gestehe“, schrieb er seinem Onkel, wissenschaftlichem Mentor und Gesprächspartner in politischen Fragen, dem Historiker Hermann Baumgarten nach Straßburg, „daß ich nur mit Überwindung, – so sehr mir sonst der wissenschaftliche Beruf naheliegt, – daran denke, vom abwartenden unbesoldeten Referendar und Assessor zum ebenso abwartenden und ebenso unbesoldeten Privatdozenten überzugehen.“<sup>5</sup> Aus diesem Grunde hatte sich Max Weber bereits gegen Ende seiner Referendarzeit auf eine Syndikusstelle bei der Handelskammer in Bremen beworben.<sup>6</sup>

Daß Max Weber sich dennoch entschloß, neben der Referendarzeit auch eine Promotion anzustreben und schon vor Abschluß des Verfahrens eine Habilitationsschrift „über gewisse römische agrarische Verhältnisse“ ins Auge faßte,<sup>7</sup> hat zweierlei Ursachen. Zum einen hatte ihm Hermann Baumgarten, mit dem er in engstem Austausch über politische und historische Fragen stand, offensichtlich Vorhaltungen gemacht, was seinen „wissenschaftlichen Lebensweg“ und die mangelnde Konzentration auf eine rein wissenschaftliche Betätigung angehe.<sup>8</sup> Zum anderen unterforderte ihn zwar die Tätigkeit als Referendar, doch sie ließ ihm die Option für einen praktischen Beruf offen, ohne ihm die Zeit zu nehmen, auch Seminare an der Universität zu Berlin zu besuchen.<sup>9</sup> Während er das Angebot des Göttinger Rechtshistorikers Ferdinand Frensdorff, zu einem Thema aus dem Bereich des deutschen Rechts promoviert zu werden, ausschlug,<sup>10</sup> griff er Anregungen aus dem Seminar des Berliner Handelsrechtlers Levin Goldschmidt im Wintersemester 1887/88 gezielt auf und konzentrierte sich auf rechtshistorische und handelsrechtliche Fragen.<sup>11</sup> Daraus entstand seine Dissertation „Zur Geschichte der Handelsgesellschaften im Mittelalter“. Am 15. Februar 1889 beantragte Max Weber

**4** Brief an Ferdinand Frensdorff vom 16. Juni 1887, unten, S. 88.

**5** Brief an Hermann Baumgarten vom 3. Jan. 1891, unten, S. 228.

**6** Brief an Hermann Heinrich Meier vom 10. Juli 1890, unten, S. 214 f.; zu Max Webers Vorstellungsgespräch und Besuch in Bremen vgl. den Brief an Helene Weber vom 16. Juli 1890, unten, S. 216.

**7** Brief an Hermann Baumgarten vom 30. Mai 1889, unten, S. 187.

**8** Brief an Hermann Baumgarten vom 30. Sept. 1887, unten, S. 121.

**9** Vgl. dazu in der Einleitung, unten, S. 11 f.

**10** Brief an Ferdinand Frensdorff vom 22. Jan. 1887, unten, S. 42–45.

**11** Brief an Hermann Baumgarten vom 30. Sept. 1887, unten, S. 122 f. mit Anm. 3.

die Einleitung des Promotionsverfahrens,<sup>12</sup> am 28. Mai 1889 fanden die mündliche Doktorprüfung<sup>13</sup> und am 1. August 1889 die öffentliche, das Verfahren abschließende Disputation statt. Vollständig gedruckt lag die Doktorarbeit am 7. Oktober 1889 vor.<sup>14</sup>

In der Endphase der Promotion hatte Max Weber bereits die weiteren Etappen und Ziele seiner beruflichen und akademischen Laufbahn fest im Auge: „Es ist mir lieb“, schrieb er zwei Tage vor der Disputation an seinen Bruder Alfred Weber, „daß dann endlich die unverhältnismäßige Schererei, die ich an der Sache gehabt habe, zu Ende ist, denn ich habe nicht nur an wissenschaftlichen Arbeiten einiges Andre vor, sondern muß auch<sub>[,]</sub> wenn auch allmählig, so doch ernstlich daran denken, daß in 10 Monaten bereits ein anderer sehr energischer Filter für mich bereitsteht.“<sup>15</sup> Gemeint war das Zweite Juristische Staatsexamen. Erstaunlich ist, daß er angesichts dieser doppelten Herausforderung – Abschluß der Promotion und das immer näher rückende Staatsexamen – auch schon seine im Mai gegenüber Hermann Baumgarten angedeuteten Pläne, „über gewisse römische agrarische Verhältnisse“ zu arbeiten,<sup>16</sup> weiter präzisiert hatte. Für seine Habilitationsschrift zur Römischen Agrargeschichte waren Grundgedanken skizziert, die er als zweite These bei seiner Doktor-Disputation am 1. August vorstellte, und gegen die der überragende Kenner der römischen Geschichte Theodor Mommsen opponierte.<sup>17</sup> Bis gegen Ende des Jahres 1889 arbeitete Weber an seiner Habilitationsschrift zumindest zeitweise weiter, denn am 31. Dezember teilte er Hermann Baumgarten mit, daß er von seinem Berliner Lehrer, dem Nationalökonom und Agrarhistoriker August Meitzen, zur Publikation „einer nach meiner Überzeugung noch nicht druckreifen Arbeit über römische Ackerteilung und Colonat“ gedrängt werde.<sup>18</sup> Das Jahr 1890 ließ ihm jedoch keine Zeit, seine Studien zur Römischen Agrargeschichte weiter voranzutreiben, denn von Juni bis Mitte August mußte er seine schriftliche Assessorarbeit fertigstellen und den mündlichen Abschluß seines Assessorexamens im Oktober 1890 vorbereiten. Nach Beendigung des Examens entschloß er sich, einen Antrag auf Beschäftigung in Berlin zu stellen, um weiterhin seine wissenschaftlichen Arbeiten

**12** Brief an Ernst Eck vom 15. Febr. 1889, unten, S. 181–183.

**13** Vgl. dazu den Brief an Hermann Baumgarten vom 30. Mai 1889, unten, S. 187f.

**14** Zum gesamten Ablauf vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Ernst Eck vom 15. Febr. 1889, unten, S. 181f.; zu Hintergrund und rechtshistorischer Verortung der Dissertation vgl. Dilcher, Gerhard, Einleitung, sowie Lepsius, Susanne, Editorischer Bericht, in: MWG I/1, S. 1–105 und S. 109–138.

**15** Brief an Alfred Weber vom 30. Juli 1889, unten, S. 202.

**16** Brief an Hermann Baumgarten vom 30. Mai 1889, unten, S. 187.

**17** Vgl. Weber, Max, Thesen, in: MWG I/1, S. 341–347, hier S. 345; dazu ausführlich Deininger, Jürgen, Editorischer Bericht, in: MWG I/2, S. 57f. mit Anm. 14–16.

**18** Brief an Hermann Baumgarten vom 31. Dez. 1889, unten, S. 211.

betreiben zu können; als dies abgelehnt wurde, ließ er sich bis Ende 1891 vom Staatsdienst beurlauben.<sup>19</sup>

Überarbeitung, endgültige Niederschrift und Drucklegung der Habilitationsschrift fielen in das Jahr 1891. Im Juni und Juli, während einer Militärübung in Posen, saß er bereits an den Fahnenkorrekturen, wie aus den Familienkorrespondenzen hervorgeht.<sup>20</sup> Unmittelbar nach dem Erscheinen der Römischen Agrargeschichte im Oktober stellte er den Antrag auf Habilitation bei der Juristischen Fakultät für die Fächer Handelsrecht und Römisches Staats- und Privatrecht, unter Beifügung der Druckfassung seiner Dissertation und der gedruckten Habilitationsschrift.<sup>21</sup> Das Habilitationsverfahren endete mit der öffentlichen Antrittsvorlesung am 1. Februar 1892.<sup>22</sup> Max Weber wurde die *Venia legendi* für Handelsrecht und Römisches (Staats- und Privat-) Recht verliehen. Seinen ursprünglichen Plan, darüber hinaus auch die *Venia legendi* für Deutsches Recht zu erwerben, gab er 1893 auf.<sup>23</sup>

Nunmehr befand er sich in dem Status, den er, so wie das unbesoldete Referendarsdasein, stets perhorresziert hatte, nämlich dem eines unbezahlten Privatdozenten. Um seine finanziell unbefriedigende Lage zu bessern, vertrat er zeitweise einen Rechtsanwalt beim Berliner Kammergericht.<sup>24</sup> Die ersten Kollegiengeldeinnahmen des zwar sehr begabten, aber doch bei den Studenten noch unbekanntem Privatdozenten dürften sich sehr in Grenzen gehalten haben.<sup>25</sup> Seinem allerersten Privatkolleg über „Römisches Sachenrecht auf historischer und wirtschaftlicher Grundlage“ folgten drei Zuhörer, dem ebenfalls *privatim* (also zahlungspflichtig) angekündigten Handelsrechtspraktikum sechzehn Hörer.<sup>26</sup> Allerdings dauerte dieser pekuniär höchst

**19** Ausweislich seines Lebenslaufs, der dem Brief und Antrag auf Habilitation an die Juristische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin vom 22. Okt. 1891, unten, S. 255, beigelegt war; er wird ediert als Lebenslauf 3, in: MWG I/1, S. 348–357, hier: S. 355.

**20** Briefe an Helene Weber vom 17. Juni sowie 6. und 8. Juli 1891, unten, S. 241 und 249; Brief an Alfred Weber vom 6. Juli 1891, unten, S. 246–248.

**21** Brief an die Juristische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin vom 22. Okt. 1891, unten, S. 254–256.

**22** Vgl. ausführlich zu den einzelnen Etappen des Verfahrens die Editorische Vorbemerkung zum Brief an die Juristische Fakultät vom 22. Okt. 1891, unten, S. 254, sowie die Briefe an den Dekan der Juristischen Fakultät Josef Kohler vom 18. Dez. 1891 und 12. Jan. 1892, unten, S. 257 und 258.

**23** Daß ein solcher Plan bestanden hat, geht aus dem Brief an Friedrich Althoff vom 3. März 1893, unten, S. 323f., hervor. Marianne Webers Angabe (Lebensbild<sup>3</sup>, S. 174), Max Weber habe auch die *Venia legendi* für Deutsches Recht innegehabt, ist nicht zutreffend.

**24** Brief an Hermann Baumgarten vom 28. April 1892, unten, S. 266.

**25** Die entsprechenden Akten der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin sind nicht überliefert.

**26** Nach Max Webers eigenen Angaben, ebd., unten S. 265.

unbefriedigende Zustand nicht lange. Denn Max Weber eröffneten sich rasch mehrere Perspektiven, die er gezielt nutzte.

Zum einen übernahm er neben seinen Verpflichtungen als Privatdozent seit dem Sommersemester 1892 sukzessive auch die Lehrveranstaltungen des schwer erkrankten Levin Goldschmidt.<sup>27</sup> Dies bedeutete zwar eine zusätzliche Belastung, aber auch eine weitere Einnahmequelle. Nachdem er im Wintersemester 1892/93 Levin Goldschmidts Vorlesung „Handelsrecht“ mit 109 Hörern zusätzlich zu seiner ebenfalls „privatim“ gehaltenen Vorlesung „Römische Rechtsgeschichte“ übernommen hatte, konnte er von 2400 Mark Kolleggeld berichten.<sup>28</sup> Damit hatte er zu den auf Grund der hohen Hörerzahlen in Berlin üblichen Einnahmen aufgeschlossen und dürfte diesen Stand auch in den folgenden Berliner Semestern gehalten haben.<sup>29</sup> Max Weber wies später verschiedentlich darauf hin, daß er in Berlin „bereits sehr bedeutende Kollegieldeinnahmen“ erzielt habe.<sup>30</sup> Die Übernahme und faktische Ersetzung Levin Goldschmidts als Hochschullehrer für Handelsrecht war für ihn darüber hinaus ein zentrales Argument gegenüber dem preußischen Kultusministerium, für ihn eine reguläre oder etatmäßige (besoldete) außerordentliche Professur in Berlin zu schaffen.

Eine weitere Perspektive eröffnete sich ihm dadurch, daß der Verein für Socialpolitik unter dem Vorsitz des renommierten Berliner Nationalökonom Gustav Schmoller zu Beginn des Jahres 1892 an ihn herantrat, um ihn mit der Auswertung der Erhebung über die Lage der Landarbeiter in den ostelbischen Gebieten Preußens zu betrauen. Ab Februar/März 1892, also unmittelbar nach Abschluß der Habilitation, stürzte er sich mit ungebremster Arbeitskraft in das neue Arbeitsfeld, indem er die Auswertung der Landarbeiterenquete für die gesellschafts- und agrarpolitisch brisantesten Teile des Kaiserreichs, die östlichen Provinzen Preußens, übernahm. Durch die zügige

**27** Eine Aufstellung der Lehrveranstaltungen Max Webers zu Römischem Sachenrecht, Römischer Rechtsgeschichte, Agrarrecht und Agrargeschichte sowie Handels-, See-, Versicherungs- und Wechselrecht von Sommersemester 1892 bis Sommersemester 1894 befindet sich im Anhang zur Einleitung, in: MWG III/1, S. 53f.; zur Erkrankung Levin Goldschmidts am 5. Mai 1892 vgl. den Brief an Clara Weber vom 21. Mai 1892, unten, S. 270 mit Anm. 2.

**28** Brief an Clara Weber vom 7. Jan. 1893, unten, S. 298; die Hörerzahl nach: MWG III/1, S. 53 mit Anm. 7.

**29** In seinem letzten Berliner Semester folgten seinen privatim gehaltenen Lehrveranstaltungen zu Handels- und Seerecht, Agrarrecht und Agrargeschichte und Handelsrechtspracticum insgesamt 157 Hörer (GStA PK., I. HA, Rep. 76 V<sup>a</sup>, Sekt. 2, Tit. VII, Nr. 18, Bd. 17, Bl. 131–132). Die genaue Höhe der Einnahmen läßt sich nicht beziffern, da die Quästurakten der Friedrich-Wilhelms-Universität nicht überliefert sind.

**30** Zitiert nach dem Brief Eugen von Philippovichs an Unbekannt (wahrscheinlich den Dekan der Freiburger Philosophischen Fakultät Emil Warburg) vom 7. Juli 1893, UA Freiburg i. Br., B 110/409. Vgl. auch den Brief Max Webers an Eugen von Philippovich vom 26. Juni 1900, in: MWG II/3, S. 723f. mit Anm. 4.

Auswertung, Ausarbeitung und Publikation der Ergebnisse sowie die Originalität des Zugriffs gelang es ihm, sich in Kürze einen Namen im Bereich der Nationalökonomie zu machen. Sein Vorgehen bei der Auswertung der umfangreichen Materialien ist in den Briefen nicht dokumentiert, diese geben aber Hinweise auf den Beginn seiner Arbeiten, deren Fortgang sowie den Stand der Fahrenkorrekturen;<sup>31</sup> sie gewähren ferner Einblicke in die Art der gesamten Organisation.<sup>32</sup> Der Band erschien im Dezember 1892.<sup>33</sup> Er bildete die Grundlage für Max Webers lebenslange Mitarbeit im Verein für Socialpolitik<sup>34</sup> und ebnete ihm den Weg für eine akademische Karriere als Nationalökonom.

In welche Richtung eine Berufung an ihn ergehen würde, ob in Richtung Handelsrecht in Verbindung mit dem römischen Recht oder in Richtung Deutsches Recht oder aber Staatswissenschaften und Nationalökonomie, war 1892 nicht absehbar. Seit Ende 1892 ist ein Interesse verschiedener Fakultäten an dem im Februar 1892 habilitierten Privatdozenten dokumentiert. So war Max Weber Ende 1892 offensichtlich im Gespräch für die Nachfolge des Freiburger Germanisten Karl von Amira, „aber“, so teilte Max Weber Hermann Baumgarten am 30. November 1892 mit, „man schlägt mich von hier aus nicht vor, weil ich *formell* die *venia* für deutsches Recht noch nicht habe“.<sup>35</sup> Etwas später scheint er für eine außerordentliche Professur der Staatswissenschaften und Statistik in Erlangen in Frage gekommen zu sein.<sup>36</sup> Die entscheidende Weiche für seine Laufbahn wurde im preußischen Kultusministerium durch den leitenden und für die Besetzungspolitik maßgeblichen Hochschuldezernenten Friedrich Althoff gestellt. Im Februar 1893 holte dieser Gutachten über mögliche Nachfolger für den Juristen Hermann Rehm in Marburg ein. In den Stellungnahmen der drei führenden Hochschullehrer im Bereich der

**31** Briefe an Hermann Baumgarten vom 28. April 1892, unten, S. 265 f., Clara Weber vom 7. Sept. 1892, unten, S. 275, und Helene Weber vom 14. Sept. 1892, unten, S. 280.

**32** Briefe an Gustav Schmoller, vor dem 31. Mai 1892, und vom 10. Juni 1892, unten, S. 272 f. und 274.

**33** Weber, Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland, MWG I/3.

**34** Im März 1893 referierte Max Weber auf der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik die Ergebnisse der Enquete (Weber, Max, Die ländliche Arbeitsverfassung. Referat und Diskussionsbeiträge auf der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik am 20. und 21. März 1893, in: MWG I/4, S. 157–207; vgl. dazu auch schon den Brief an Gustav Schmoller, vor dem 31. Mai 1892, unten, S. 272 f.); ebenfalls im März 1893 erfolgte die Kooptation in den Vereinsausschuß (vgl. dazu den Brief an Gustav Schmoller vom 27. März 1893, unten, S. 328) sowie im September 1894 die erneute Kooptation (Brief an Gustav Schmoller vom 6. Okt. 1894, unten, S. 575 f.). Wann Max Weber genau Mitglied des Vereins für Socialpolitik wurde, ist nicht bekannt. In der gedruckten Mitgliederliste des Vereins von 1890 wird er noch nicht geführt (vgl. Riesebrodt, Martin, Editorischer Bericht, in: MWG I/3, S. 23, Anm. 28).

**35** Brief an Hermann Baumgarten vom 30. Nov. 1892, unten, S. 291.

**36** Brief an Clara Weber vom 16. März 1893, unten, S. 325 f. mit Anm. 1.

juristischen Germanistik, Heinrich Brunner und Otto Gierke in Berlin, sowie Richard Schröder in Heidelberg wurde auch Max Weber genannt und dessen hoher fachlicher Stand durchweg hervorgehoben.<sup>37</sup> Am 2. März 1893 forderte Friedrich Althoff Max Weber zu einer Stellungnahme über seine Arbeitsgebiete und Publikationen auf.<sup>38</sup> Zeitgleich mit Max Webers Antwortbrief und der Einsendung seiner Schriften an den Hochschuldezernenten muß auch das Gutachten eingegangen sein, das Gustav Schmoller von nationalökonomischer Seite am 3. März 1893 an Friedrich Althoff schickte, und in dem er die Landarbeiterenquête als „Leistung ersten Ranges“ hervorhob, die Weber sowohl für die Jurisprudenz als auch die Nationalökonomie qualifiziere. Hintergrund dieses Schreibens war der an Max Sering ergangene Ruf auf den Lehrstuhl für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft in Freiburg als Nachfolger von Eugen von Philippovich. Sollte Max Sering, der als ordentlicher Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin lehrte, diesem Ruf folgen, dann würde, so kündigte Schmoller an, die Landwirtschaftliche Hochschule Max Weber „zu seinem Nachfolger vorschlagen“.<sup>39</sup> Die bei Friedrich Althoff eingegangenen Beurteilungen veranlaßten ihn dazu, Max Weber noch im März 1893 mitzuteilen, daß er mit der Ernennung zum außerordentlichen Professor für Handelsrecht in Berlin rechnen könne, in Max Webers Worten, vielleicht im Mai, wahrscheinlich Ende Juli, aber sicher im Winter.<sup>40</sup> Bei dieser schnellen Entscheidung mag auch die Einschätzung eine Rolle gespielt haben, die Gustav Schmoller von Max Weber in politischer Hinsicht in seinem Gutachten gab: „Er verbindet zugleich mit seinen Kenntnissen einen maßvollen politischen Standpunkt, einen preußischen Patriotismus, ist frei von jeder Anglomanie, wie sie die Brentano’schen Schüler charakterisiert, und von jedem sozialistischen Beigeschmack, obwohl er mit Ernst und Energie für jede gesunde soziale Reform eintritt.“<sup>41</sup>

**37** Vgl. ausführlich dazu: Dilcher, Gerhard, Einleitung, in: MWG I/1, S. 85–88; vgl. auch die Briefe Max Webers an Clara Weber vom 16. und 28. März 1893, unten, S. 325 f. und 329–331.

**38** Vgl. dazu die Antwort Max Webers an Friedrich Althoff vom 3. März 1893, unten, S. 323 f.

**39** Gustav Schmoller an Friedrich Althoff vom 3. März 1893, GStA PK, VI. HA, NI. Friedrich Theodor Althoff, Nr. 109, Bl. 133; daß tatsächlich diese Absicht bestand, wird auch durch den späteren Brief Eugen von Philippovichs an Unbekannt (Emil Warburg) vom 7. Juli 1893, UA Freiburg i. Br., B 110/409, bestätigt. Hier heißt es: „Wie ich aus ganz zuverlässiger Quelle weiß, war Dr. Weber von Seite[n] des preußischen landwirtschaftlichen Ministeriums und vom Unterrichtsministerium als Nachfolger Professor Sering’s an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin ausersehen, falls Sering den Ruf hierher angenommen hätte.“

**40** Brief an Clara Weber vom 28. März 1893, unten, S. 329 und 331.

**41** Gustav Schmoller an Friedrich Althoff vom 3. März 1893, GStA PK, VI. HA, NI. Friedrich Theodor Althoff, Nr. 109, Bl. 133.

Da Max Sering den Ruf nach Freiburg Mitte Juni 1893 ablehnte<sup>42</sup> und stattdessen weiterhin an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin lehrte, zusätzlich versehen mit einer außerordentlichen Professur an der Friedrich-Wilhelms-Universität, zerschlugen sich Max Webers Aussichten auf einen Lehrstuhl an der Landwirtschaftlichen Hochschule. Auf der anderen Seite rückte er nunmehr an die Stelle Serings als möglicher Kandidat für den Freiburger Lehrstuhl. Auf der am 6. Juli 1893 beschlossenen Berufungsliste der Philosophischen Fakultät firmierte Max Weber auf Platz eins.<sup>43</sup> Obwohl er im Vorfeld der endgültigen Entscheidung nachdrücklich seine Bereitschaft erklärte, einem Ruf nach Freiburg zu folgen, und sich die Freiburger Fakultät mit ebensoviel Nachdruck für ihn beim Karlsruher Ministerium einsetzte, blieb der für Ende Juli 1893 bereits fest erwartete Ruf aus.<sup>44</sup> Es erforderte ein hohes Maß an diplomatischem Geschick, in den folgenden Monaten beide Optionen – die Ernennung zum Extraordinarius in Berlin und die noch schwebende Berufung nach Freiburg – offen zu halten.<sup>45</sup>

Am 25. November wurde Max Weber dank der Unterstützung seines Lehrers Levin Goldschmidt zum etatmäßigen (besoldeten) außerordentlichen Professor an der Juristischen Fakultät in Berlin ernannt. Mit der Ernennung war die Verpflichtung verbunden, neben dem römischen Recht (Römisches Sachenrecht, Römische Rechtsgeschichte) in Vertretung des erkrankten Levin Goldschmidt Handels-, Wechsel-, See- und Versicherungsrecht zu lehren. Eine jährliche Besoldung in Höhe von 2000 Mark zuzüglich 900 Mark Wohngeld wurden ihm rückwirkend ab 1. Oktober 1893 gewährt.<sup>46</sup> Rechnet man die oben erwähnten Einnahmen aus Kollegiangeldern von mehr als 2000 Mark pro Semester hinzu,<sup>47</sup> so kam Max Weber als Extraordinarius in Berlin somit auf über 7000 Mark Gesamteinkommen, was in Bezug auf sein späteres Einkommen als Ordinarius in Freiburg als hoch, gemessen an den Einkommen der Berliner Ordinarien dagegen als niedrig einzuschätzen ist.<sup>48</sup>

**42** Mitteilung des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts (Karlsruhe) an die Philosophische Fakultät der Universität Freiburg i. Br. vom 17. Juni 1893, UA Freiburg i. Br., B 110/409.

**43** Vgl. dazu und zum Folgenden ausführlich die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Friedrich Althoff vom 3. März 1893, unten, S. 320–323.

**44** Vgl. dazu den Brief an Clara Weber vom 15. Juli 1893, unten, S. 430f., sowie an Marianne Schnitger vom 30. Juli 1893, unten, S. 448.

**45** Vgl. insbesondere den Brief an Friedrich Althoff vom 5. Aug. 1893, unten, S. 450f.

**46** „Bestallung für den bisherigen Privatdocenten Dr. Max Weber zu Berlin“ vom 25. Nov. 1893, GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va. Sekt. 2 Tit. IV, Nr. 45, Bd. 5, Bl. 144–146.

**47** Oben, S. 5.

**48** Zum Vergleich mit den Einkommen der Berliner Ordinarien, deren Grundgehalt zwischen 6000 und 9000 Mark betrug, vgl. seinen Brief an Eugen von Philippovich vom 26. Juni 1900, MWG II/3, S. 723f., Anm. 4.

Gegen Ende des Jahres 1893 kam auch wieder Bewegung in die Freiburger Angelegenheit, nachdem aus nicht zu klärenden Gründen das Ministerium die Berufungsvorschläge der Freiburger Philosophischen Fakultät vom Juli 1893 nicht aufgegriffen hatte. Im Januar 1894 stellte die Freiburger Fakultät erneut eine Berufsliste auf, wiederum mit Max Weber auf Platz eins. Diesmal gab es keine Verzögerungen. Am 3. April 1894 erhielt er den Ruf,<sup>49</sup> den er, nachdem er sich bei Friedrich Althoff rückversichert hatte, am 6. April annahm;<sup>50</sup> dem Dekan der Philosophischen Fakultät in Freiburg teilte er am 12. April seine Entscheidung mit.<sup>51</sup> Am 25. April 1894 wurde er daraufhin zum ordentlichen Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft ernannt und trat zum Wintersemester 1894/95 sein neues Amt in Freiburg an. Der offizielle Dienstantritt erfolgte am 5. Oktober 1894. Ihm wurde ein Grundgehalt von 4000 Mark zuzüglich 760 Mark Wohnungsgeld bewilligt.<sup>52</sup> Damit hatten sich seine Gehaltsvorstellungen, mit denen er ursprünglich in die Verhandlungen gegangen war, erfüllt. Sie waren sogar noch überschritten worden. Max Weber hatte auf „wenigstens“ 6000 Mark Gesamteinkommen (inklusive Kollegiengeld) insistiert, was nach den Worten des Vorsitzenden der Berufungskommission Eugen von Philippovich „also etwa einen Gehalt von 3000 M. + Wohnungsgeld“ ergäbe.<sup>53</sup> Durch die Anhebung des Grundgehalts auf 4000 Mark erreichte er in Freiburg als Ordinarius annähernd dieselben jährlichen Gesamteinnahmen in Höhe von 7000 Mark, die er in Berlin als besoldeter Extraordinarius erhalten hatte.<sup>54</sup>

Wie schlägt sich die Berufsfrage in den Briefen nieder? Erstaunlich ist, daß Max Weber fast durchgängig sehr schnell und gut über die Abläufe und Entscheidungen der Freiburger Fakultät unterrichtet war. Dabei kam ihm zu Gute, daß er mit Max Sering, der ja zunächst berufen werden sollte, nicht nur bekannt, sondern auch befreundet war. Sering hatte die Landarbeiterenquête des Vereins für Socialpolitik koordiniert; beide unternahmen im September 1892 gemeinsam eine Wanderung in den Vogesen.<sup>55</sup> Weber wird also über Max Serings Chancen in Freiburg informiert gewesen sein und auch Hinter-

**49** Vgl. dazu die Briefe an Friedrich Althoff sowie an Helene Weber, beide am selben Tag, unten, S. 521–523.

**50** Dies geht aus der Karte an Fritz Baumgarten vom 6. April 1894, unten, S. 524, hervor.

**51** Brief an Emil Warburg vom 12. April 1894, unten, S. 527.

**52** Laut Urkunde seiner Bestallung in der Personalakte, GLA Karlsruhe, 235/2643, Bl. 6.

**53** Dies geht aus dem Brief von Eugen von Philippovich an Unbekannt (Emil Warburg) vom 7. Juli 1893, UA Freiburg i. Br., B 110/409, hervor.

**54** Max Webers Kollegiengelder beliefen sich im WS 1894/95 auf 1380 Mark, im SS 1895 auf 910 Mark (Abrechnung der Akademischen Quästur für das WS 1894/95, UA Freiburg i. Br., B 17/17; dasselbe für das SS 1895, UA Freiburg i. Br., B 17/18).

**55** Vgl. dazu den Brief an Clara Weber vom 21. Sept. 1892, unten, S. 282–284.

grundwissen über die Freiburger Fakultät von diesem erhalten haben. Nach Serings Absage Mitte Juni 1893 war es dann anscheinend Eugen von Philippovich, der Max Weber als seinen potentiellen Nachfolger vorschlug. Philippovich war Vorsitzender der Berufungskommission, während der Historiker Erich Marcks, ein Schüler Hermann Baumgartens und Bekannter der Familie Weber in Berlin, von Freiburger Seite aus die Verhandlungen mit Max Weber führte und ihn auf dem Laufenden hielt.<sup>56</sup> Über die Haltung des Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts in Karlsruhe dagegen war Max Weber nicht informiert. Da die entsprechenden Akten im Generallandesarchiv Karlsruhe nicht überliefert sind, muß auch heute im Dunkeln bleiben, warum das Ministerium Max Webers Berufung um rund acht Monate verzögerte. Dies war jedoch kein ungewöhnlicher Vorgang; mitunter intervenierte sogar der badische Großherzog persönlich, wie im Falle Werner Sombarts 1899, um eine Berufung zu verhindern.<sup>57</sup> Max Weber stand natürlich nicht unter Sozialismusverdacht wie Werner Sombart, vielleicht war es in seinem Fall die Tatsache, daß er nicht von Hause aus Nationalökonom, sondern Jurist war. Möglicherweise befürchtete das Ministerium auch eine Konkurrenzsituation mit dem kurz zuvor zum außerordentlichen Professor ernannten Nationalökonom Gerhart von Schulze-Gaevernitz. Weber selbst vermutete Intrigen von Seiten Gustav Schmollers und Friedrich Althoffs gegen seine Berufung; Althoff „(oder was dasselbe ist, Schmoller)“ habe gegen ihn geltend gemacht, daß er, da ihm eine „großartige‘ juristische Carriere in Preußen bevorstehe, [Freiburg] doch nur als ‚Sprungbrett‘ benutzen“ werde.<sup>58</sup> Gustav Schmoller habe sich zudem für die Berufung des Rostocker Nationalökonom Wilhelm Stieda in Freiburg eingesetzt.<sup>59</sup> Erst im späteren Stadium, kurz vor seiner tatsächlichen Berufung, hörte Weber über seinen Vetter Otto Baumgarten, daß die badische Regierung einen anderen Vetter von ihm, Julius Jolly, der als Staatsanwalt im badischen Staatsdienst stand, gebeten habe ihn zu „son-

**56** Vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Friedrich Althoff vom 3. März 1893, unten, S. 320f., sowie den Brief von Eugen von Philippovich an Unbekannt (Emil Warburg) vom 7. Juli 1893, UA Freiburg i. Br., B 110/409. Schriftwechsel zwischen Max Weber und Eugen von Philippovich einerseits und Erich Marcks andererseits sind nicht überliefert. Erich Marcks war 1892 von Berlin nach Freiburg berufen worden; zu seinen Kontakten zur Familie Weber in Berlin vgl. insbesondere die Briefe an Hermann Baumgarten vom 31. Dez. 1889, unten, S. 212, sowie an Helene Weber vom 16. Juli 1890, unten, S. 217. Daß Erich Marcks Max Weber eingehend informierte, geht auch aus dem Brief an Helene Weber vom 26. Juli 1893, unten, S. 442, hervor.

**57** Lenger, Friedrich, Werner Sombart 1863–1941. Eine Biographie. – München: C.H. Beck 1994, S. 117.

**58** Brief an Helene Weber vom 26. Juli 1893, unten, S. 443.

**59** Vgl. dazu den Brief an Gustav Schmoller vom 25. Okt. 1893, unten, S. 479f.

dieren“: „Freiburg beginnt zu spuken. [...] Ich werde mich auf solches Privatgekolke nicht einlassen.“<sup>60</sup>

Bis 1890 hatte Max Weber die Entscheidung für eine bestimmte berufliche Laufbahn – praktische Karriere als Rechtsanwalt oder Syndikus oder akademische Karriere – offengelassen. Mit der Habilitation stellte er die Weichen für eine akademische Laufbahn,<sup>61</sup> in der Schwebe blieb indes bis zum endgültigen Ruf an die Universität Freiburg, für welches Fach er sich entscheiden würde. Warum er sich für die Nationalökonomie entschied, lag nicht nur an der Gelegenheit und dem Angebot der Freiburger Philosophischen Fakultät, sondern war maßgeblich begründet in der Entwicklung seiner wissenschaftlichen Interessen und politischen Orientierungen.

## 2. Wissenschaftliche Interessen und politische Orientierungen

Max Webers Interesse an der Nationalökonomie als einer aufstrebenden Disziplin, die dabei war, das Fach Geschichte als gesellschaftspolitische Leitdisziplin abzulösen, ist bereits in den 1880er Jahren dokumentiert. Während seiner Studienzeit in Heidelberg hörte er nationalökonomische Vorlesungen bei dem Altmeister der Historischen Schule Karl Knies.<sup>62</sup> Seit seiner Referendarzeit in Berlin verkehrte er in einem Kreis, zu dem auch Nationalökonomien gehörten, was ihm, wie er meinte, gut tue, „denn ich bin als Nationalökonom noch sehr schlecht beschlagen“.<sup>63</sup> Zudem hörte er neben Vorlesungen zum römischen und preußischen Recht (bei Heinrich Dernburg und Theodor Mommsen) Vorlesungen bei Adolph Wagner, einem der führenden Nationalökonomien; Seminare besuchte er nicht nur bei Alfred Pernice (Römisches Recht) und dem Handelsrechtler Levin Goldschmidt, sondern auch bei dem Nationalökonom, Statistiker und Agrarhistoriker August Meitzen.<sup>64</sup> Während aus den Übungen bei Levin Goldschmidt Max Webers Dissertation erwuchs, erhielt er am staatswissenschaftlich-statistischen Seminar von August Meitzen die entscheidenden Impulse für seine Habilitationsschrift, in

**60** Brief an Marianne Weber vom 17. März 1894, unten, S. 509.

**61** Die praktische Laufbahn ließ er sich jedoch noch weiterhin bis 1893 für den Notfall offen. „Ich werde mich *jedenfalls* als Anwalt eintragen lassen“, heißt es im Brief an Helene Weber vom 26. Juli 1893, unten, S. 443.

**62** Ausweislich seiner drei für die Promotion und Habilitation verfaßten Lebensläufe von 1889 und 1891, MWG I/1, S. 352f. Vgl. auch den Brief an Max Weber sen. vom 4. und 5. Mai 1883, MWG II/1, S. 341f.

**63** Brief an Hermann Baumgarten vom 30. Sept. 1887, unten, S. 125. Vgl. dazu ausführlich unten, S. 21–24.

**64** Nach Ausweis seiner Lebensläufe (wie Anm. 62), MWG I/1, S. 354f., S. 357. Zum Besuch des Kollegs von Theodor Mommsen vgl. den Brief an Ferdinand Frensdorff vom 22. Jan. 1887, unten, S. 43.

der bereits „Gesichtspunkte [...] allgemein agrarhistorischer, nationalökonomischer sowie wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Art eine charakteristische Rolle“ spielten.<sup>65</sup> Im Frühjahr 1892 referierte er in der „Staatswissenschaftlichen Vereinigung“ u. a. vor Gustav Schmoller erste Ergebnisse seiner Agrarstudien.<sup>66</sup> Es verwundert also nicht, daß Max Weber, als sich seine Berufung nach Freiburg auf den Lehrstuhl für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft abzeichnete, eine „alte Zuneigung zu diesem Fach“ wieder in sich erwachen spürte.<sup>67</sup> Und man liest auch die Enttäuschung aus den Zeilen an seine Mutter vier Wochen später heraus, als sich der erwartete Ruf verzögerte: „Leid täte es mir, wenn ich an die doch relativ öde Juristerei geschmiedet bliebe.“<sup>68</sup>

Max Webers Neigungen zum Fach Nationalökonomie waren nicht nur begründet in seinen wissenschaftlichen Präferenzen, sondern wurden entscheidend verstärkt durch Einflüsse politischer und sozialpolitischer Art. Zu einer Verdichtung dieser Impulse kam es um 1890: das Ende des Sozialistengesetzes; die sozialpolitischen Erlasse Wilhelms II. und die damit verbundene sozialpolitische Wende, die auch von der evangelischen Kirche mit vollzogen wurde; der Sturz Otto von Bismarcks und der Beginn der Regierung Leo von Caprivi. Der neue Reichskanzler verfolgte eine liberale Handelspolitik, die auch eine partielle Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für polnische Arbeiter beinhaltete. Mittelfristig gesehen waren es die problematische Entwicklung des deutschen Liberalismus, der sich als zunehmend unfähig erwies, eine Lösung für die sozialen Probleme der weit entwickelten Industriegesellschaft zu finden, sowie der Aufstieg der Sozialdemokratie, die Max Weber zu den Nationalökonomien führten. Max Weber wollte seit 1890 auch öffentlich zu den politischen und sozialen Fragen seiner Zeit Stellung beziehen. Dabei schien ihm die Nationalökonomie zur Begründung seines Standpunktes und wissenschaftlichen Durchdringung der Probleme geeignetere Voraussetzungen als die Jurisprudenz zu bieten.

Max Webers politische Ansichten werden in den Briefen an seinen Onkel Hermann Baumgarten eingehend dokumentiert. Bereits während seines Militärdienstes als Einjährig-Freiwilliger in Straßburg 1883/84 war er zu einem engen Gesprächspartner des renommierten, aber politisch inzwischen marginalisierten Historikers geworden.<sup>69</sup> Während seiner Referendarzeit in

**65** Vgl. dazu Deininger, Jürgen, Einleitung, in: MWG I/2, S. 13–18, das Zitat S. 13, sowie zur Prägung in Berlin Aldenhoff-Hübinger, Rita, Einleitung, in: MWG III/5, S. 10–14.

**66** Der Vortrag ist nicht überliefert (MWG I/4, S. 908 f.). Zur „Staatswissenschaftlichen Vereinigung“ vgl. ausführlich unten, S. 22.

**67** Brief an Marianne Schnitger vom 29. Juni 1893, unten, S. 413.

**68** Brief an Helene Weber vom 26. Juli 1893, unten, S. 442.

**69** Vgl. dazu Hübinger, Gangolf, Einleitung, in: MWG II/1, S. 3f. und 7f.

Berlin führte er die Diskussionen in zahlreichen Briefen zwischen 1887 und 1893 fort. Er berichtete aus dem Zentrum, der Reichshauptstadt Berlin, an die Peripherie, nach Straßburg, über wichtige Gesetzesvorhaben, politische Tendenzen und Ereignisse. Dazu gehörten, um nur einige Beispiele zu geben, der Abbau der Kulturkampfgesetze,<sup>70</sup> die Finanzpolitik des Reichs,<sup>71</sup> die Stimmung nach dem Tode Wilhelms I. und das Auftreten des neuen, schwer erkrankten Kaisers Friedrich III.,<sup>72</sup> schließlich, nach dem erneuten Thronwechsel, die Art der Regierung Wilhelms II.: „Wenn nur der junge Kaiser erst Consistenz gewonnen haben wird. Diese boulangistisch-bonapartistische Art von Kundgebungen ist doch nachgerade unerwünscht.“<sup>73</sup> Die Briefe gewähren vor allem Einblicke in Max Webers politische Entwicklung in Abgrenzung zum älteren Liberalismus, für den Hermann Baumgarten stand. Wesentlich dafür war die unterschiedliche Auffassung zur Rolle des Staates und zur Sozialpolitik. In der Unterschätzung der „socialen Aufgaben des Staats“ sah Weber einen schweren Fehler und letztlich auch den Grund für die Krise des Liberalismus.<sup>74</sup> Kurz vor der ersten Reichstagswahl unter Wilhelm II. im Februar 1890, die zugleich die erste war, an der er teilnahm, gab er eine erstaunlich präzise Vorhersage über deren Ausgang ab: „Von den Wahlen erwarten wir eine erhebliche Stärkung – Verdoppelung mindestens – der Sozialdemokraten, eine wahrscheinlich sehr geringe, materiell mit einem Rückgang identische der Freisinnigen und natürlich eine beträchtliche Schwächung der Nationalliberalen.“ Seine Prognose führte er lapidar ein mit den Worten: „Der Liberalismus hat anscheinend leider seinen tiefsten Punkt noch nicht erreicht.“<sup>75</sup> Er selbst wählte nach eigenem späteren Bekunden bei dieser Reichstagswahl konservativ.<sup>76</sup>

Je weiter sich Max Weber vom Honoratiorenliberalismus der Reichsgründungszeit, repräsentiert durch Hermann Baumgarten und seinen Vater Max

**70** Briefe an Hermann Baumgarten vom 25. und 27. April 1887, unten, S. 72, sowie vom 29. Juni 1887, unten, S. 93.

**71** Brief an Hermann Baumgarten vom 29. Juni 1887, unten, S. 91 f.

**72** Brief an Hermann Baumgarten vom 13. März 1888, unten, S. 145–150.

**73** Brief an Hermann Baumgarten vom 31. Dez. 1889, unten, S. 213.

**74** Zentral dafür ist der Brief an Hermann Baumgarten vom 30. April 1888, unten, S. 151–159; das Zitat: S. 157; vgl. dazu auch: Mommsen, Max Weber<sup>3</sup>, S. 16f.

**75** Brief an Hermann Baumgarten vom 31. Dez. 1889, unten, S. 213.

**76** Weber, Max, Deutschland unter den europäischen Weltmächten (1916), MWG I/15, S. 161; ders., Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland (1918), MWG I/15, S. 435. Max Weber wählte die Deutschkonservative Partei. Denn bei den Hauptwahlen im Wahlkreis 46, zu dem der Stadtkreis Charlottenburg zählte, waren die Freikonservativen (Deutsche Reichspartei) gar nicht vertreten (Handbuch der Reichstagswahlen 1890–1918. Bündnisse, Ergebnisse, Kandidaten, bearbeitet von Carl-Wilhelm Reibel, 1. Halbband. – Düsseldorf: Droste Verlag 2007, S. 174–176). Marianne Webers Angabe, er habe freikonservativ gewählt (Weber, Marianne, Lebensbild<sup>3</sup>, S. 132), kann daher nicht zutreffen.

Weber sen.,<sup>77</sup> entfernte, desto mehr öffnete er sich neuen sozialpolitischen Strömungen. Die evangelisch-soziale Bewegung, die nach den sozialpolitischen Februarerlassen des Kaisers von 1890 entstand, bot ihm vielfältige Möglichkeiten des Engagements. Vermittelt über seine Mutter Helene Weber und seinen Vetter, den Theologen Otto Baumgarten, einen der Söhne Hermann Baumgartens, bahnte sich eine Unterstützung des 1890 begründeten Evangelisch-sozialen Kongresses an, die bis in die zweite Hälfte der 1890er Jahre hinein unvermindert anhielt.<sup>78</sup> Der Evangelisch-soziale Kongreß wurde in seiner Gründungsphase von dem konservativen und antisemitischen Berliner Hofprediger Adolf Stoecker dominiert; Max Webers Anliegen war es von Anfang an, dazu gemeinsam mit anderen, auch sozialpolitisch offenen, aber liberaler gesonnenen Kräften ein Gegengewicht zu bilden. Wie auch später bei seinem Engagement im evangelisch-sozialen Vortrags- und Kurswesen wollte er durch die Einbeziehung nationalökonomisch Geschulter über eine rein moralisch begründete Sozialpolitik hinausgelangen und Möglichkeiten und Grenzen einer künftigen Sozialpolitik jenseits von patriarchalischer Bevormundung aufzeigen.

So förderte er die Schriftenreihe „Evangelisch-soziale Zeitfragen“, die Otto Baumgarten ins Leben rief und mit Unterstützung des Evangelisch-sozialen Kongresses herausgab, bei deren Programmwurf konzeptionell und bei der Suche nach nationalökonomisch geschulten oder im praktischen Berufsleben stehenden Autoren organisatorisch. Max Weber steuerte zwar keinen eigenen Beitrag bei,<sup>79</sup> warb aber bei Adolph Wagner um Unterstützung,<sup>80</sup> gewann zahlreiche jüngere Berliner Nationalökonominnen aus dem Kreis, in dem er verkehrte, und es gelang ihm sogar, einen Beiträger aus der eigenen Familie, nämlich seinen Cousin, den Fabrikanten Karl Möller, heranzuziehen.<sup>81</sup> Hermann Baumgarten gegenüber begründete er das „litterarische Unternehmen“ der Evangelisch-sozialen Zeitfragen auch damit, ein kirchenpolitisches Gegengewicht zu Stoecker schaffen zu wollen: „Ist nun die Stöcker'sche Richtung dauernd die einzige, welche auf diesem Gebiet [d. i. dem sozialen Gebiet]

**77** Zu Max Weber sen. vgl. unten, S. 27, sowie Hübinger, Gangolf, Einleitung, in: MWG II/1, S. 2–5.

**78** Vgl. dazu Mommsen, Wolfgang J., Einleitung, in: MWG I/4, S. 26–30, sowie Aldenhoff, Rita, Max Weber und der Evangelisch-soziale Kongreß, in: Max Weber und seine Zeitgenossen, hg. von Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Schwentker. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1988, S. 285–295 (hinfort: Aldenhoff, Max Weber).

**79** Ein Heft über Landarbeiter und den Großgrundbesitz im Osten, das er 1892 zusagte, kam nicht zustande. Vgl. den Brief an Hermann Baumgarten vom 28. April 1892, unten, S. 266f. mit Anm. 12.

**80** Adolph Wagner. Briefe, Dokumente, Augenzeugenberichte, 1851–1917, hg. von Heinrich Rubner. – Berlin: Duncker & Humblot 1978, S. 260.

**81** Vgl. dazu den Brief an Hermann Baumgarten vom 3. Jan. 1891, S. 226, sowie den Brief an Karl Möller vom 21. Juli 1890, unten, S. 218f.

Opferfähigkeit zeigt, so ist damit ihr Sieg auch auf dogmatischem Gebiet entschieden.“<sup>82</sup> Einen besonders hohen Wert sah er in dem Unternehmen deshalb, weil es „eine Cooperation von Theologen und andren Kategorien“ involviere, also mit anderen Berufsgruppen und Fachrichtungen. Er selbst erklärte, er sei „im Lauf der Zeit ungefähr zu  $\frac{1}{3}$  Nationalökonom geworden“.<sup>83</sup>

Um 1890 entstanden auch seine Kontakte zu den führenden Persönlichkeiten der Evangelisch-sozialen Bewegung Paul Göhre, Friedrich Naumann und Martin Rade. Max Weber unterstützte die evangelisch-soziale Bewegung, wie seine Briefe dokumentieren, publizistisch, durch die Mitveranstaltung einer weiteren Landarbeiterenquête und durch Vorträge zur Schulung von Pastoren in nationalökonomischen Vortragsreihen.<sup>84</sup> Er gehörte zu den allerersten Lesern des von Martin Rade seit 1886/87 herausgegebenen „Evangelisch-Lutherischen Gemeindeblatts für die gebildeten Glieder der evangelischen Kirche“.<sup>85</sup> Daraus ging 1888 „Die christliche Welt“ hervor, in der er selbst ab 1892 publizierte. Ebenfalls ab 1892 publizierte er in den „Mitteilungen des Evangelisch-sozialen Kongresses“, für die der Generalsekretär des Kongresses Paul Göhre verantwortlich zeichnete.<sup>86</sup> Mit Paul Göhre, der zuvor Redaktionsassistent Martin Rades gewesen war, arbeitete Max Weber eng zusammen; sie konzipierten eine weitere Landarbeiterenquête für den Evangelisch-sozialen Kongreß, bei der die evangelischen Pfarrer und nicht die ländlichen Arbeitgeber über die Lage der Landarbeiter befragt wurden; Weber verteidigte Göhre gegenüber den Angriffen der Kirchenoberen, weil dieser als politisch denkender Pastor die Sozialdemokratie nicht pauschal ablehnte und als Fabrikarbeiter im Arbeitermilieu eigene Erfahrungen gesammelt hatte. Friedrich Naumann und Max Weber dürften sich erstmals auf dem dritten Evangelisch-sozialen Kongreß in Berlin 1892 begegnet sein, auf dem Naumann einen Vortrag über Christentum und Familie hielt.<sup>87</sup> Die ersten engeren Kontakte zu dem ihn persönlich tief beeindruckenden Prediger könnten von Martin Rade, Naumanns Schwager, vermittelt worden sein. Naumann und Rade waren zu Beginn der 1890er Jahre zusammen in Frankfurt a. M. seelsorgerisch tätig; hier war auch der Kreis der „Freunde der Christlichen Welt“, zu denen Max Weber und Friedrich Naumann zählten, ansäs-

**82** Brief an Hermann Baumgarten vom 3. Jan. 1891, unten, S. 226 f.

**83** Ebd., S. 226 und S. 229.

**84** Die in diesem Kontext entstandenen Beiträge Max Webers sind in MWG I/4 veröffentlicht.

**85** Brief an Emmy Baumgarten vom 10. und 11. April 1887, unten, S. 61 mit Anm. 10.

**86** Vgl. dazu den Brief an Hermann Baumgarten vom 28. April 1892, unten, S. 266 mit Anm. 9.

**87** Mommsen, Wolfgang J., Einleitung, in: MWG I/4, S. 32; Max Weber nahm an allen Evangelisch-sozialen Kongressen zwischen 1890 und 1897 teil mit Ausnahme des Kongresses 1891 (ebd., S. 27 mit Anm. 75).

sig.<sup>88</sup> Friedrich Naumann schlug Max Weber im Juli 1893 als möglichen Autor einer allgemeinverständlichen Broschüre über die „Börse“ im Rahmen der von ihm herausgegebenen Reihe „Göttinger Arbeiterbibliothek“ vor. Die Verhandlungen darüber mit Naumann einerseits und dem Verlag Vandenhoeck & Ruprecht andererseits sind in der Korrespondenz dokumentiert.<sup>89</sup> Bei der Gründung der Wochenschrift „Die Hilfe“ zählte Max Weber zu Friedrich Naumanns Bürgen.<sup>90</sup> Kirchenpolitisch engagierte er sich darüber hinaus als einer der Unterzeichner der „Eingabe an den Evangelischen Oberkirchenrat zum Entwurf einer neuen Agende“.<sup>91</sup>

Nachdem mit dem Abschluß der Habilitation im Februar 1892 Max Webers akademische Ausbildungsphase beendet war, konnte er, wonach es ihn seit 1890 gedrängt hatte, an die Öffentlichkeit treten und zu politischen und sozialen Fragen Stellung beziehen. Dabei setzte er gezielt seine wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsergebnisse ein, um politischen Einfluß auszuüben. So sandte er unmittelbar nach Erscheinen der Landarbeiterenquête des Vereins für Socialpolitik Ende 1892 seine umfangreiche Auswertung an zwei der führenden Sozialdemokraten, Wilhelm Liebknecht und Georg von Vollmar, um sie auf die Bedeutung der von der Sozialdemokratie vernachlässigten Landarbeiterfrage aufmerksam zu machen.<sup>92</sup>

Es war nicht zuletzt die intensive Auseinandersetzung mit der Landarbeiterfrage in den vom Großgrundbesitz dominierten östlichen Provinzen Preußens, die ihn dazu veranlaßte, die liberale Wirtschafts- und Handelspolitik für diesen Teil des Deutschen Reiches in Frage zu stellen. Er diagnostizierte einen unauflösbaren Gegensatz zwischen dem agrarischen Kapitalismus einerseits und der nationalen Frage andererseits. In einem Brief an Lujo Brentano, den renommiertesten liberalen Nationalökonom und Agrarpolitiker, schlägt sich diese Kritik deutlich nieder. Weber erklärte Brentano unumwunden, daß er „für die agrarischen Verhältnisse“ den „rationell geleitete[n] kapitalkräftige[n] Großbetrieb“ sozial gesehen grundsätzlich und wirtschaftlich gesehen „für unsre deutschen Verhältnisse *zur Zeit*“ nicht geeignet halte. „Ist es“, fuhr er fort, „nationalpolitisch zulässig, auch für die landwirtschaftliche Produktion die ‚Verflechtung in die Weltwirtschaft‘ für absehbare Zeit in Aussicht zu nehmen? Ich glaube es nicht, halte es sogar für eine *Culturgefahr*, so lange die natürlichen Produktionsbedingungen nicht mehr ausgeglichen

**88** Vgl. dazu den Brief an Martin Rade vom 23. Dez. 1893, unten, S. 485 mit Anm. 6.

**89** Vgl. dazu den Brief an Friedrich Naumann vom 16. Juni 1894, unten, S. 546 f., mit Editorischer Vorbemerkung.

**90** Briefe an Martin Rade vom 17. Aug. 1894, unten, S. 569 f., mit Editorischer Vorbemerkung, sowie an Friedrich Naumann vom 4. Nov. 1894, unten, S. 578 f.

**91** Brief an Martin Rade vom 23. Dez. 1893, unten, S. 485; die Eingabe ist ediert in: MWG I/4, S. 863–871.

**92** Briefe an Wilhelm Liebknecht vom 6. Dez. 1892, sowie an Georg von Vollmar vom 13. Dez. 1892, unten, S. 292–294.

sind.<sup>93</sup> Damit sprach er sich dezidiert gegen die Politik des „Neuen Kurses“ unter Leo von Caprivi und die damit verbundene Öffnung der östlichen Grenzen für polnische Saisonarbeiter aus. Weber befürchtete, diese würden von den Großgrundbesitzern verstärkt als billige Arbeitskräfte herangezogen und die deutschen Landarbeiter und Bauern aus den östlichen Provinzen Preußens verdrängen. In wissenschaftlichen Arbeiten und Vorträgen hat Max Weber versucht, diesen Verdrängungsprozeß als Folge der Auflösung patriarchalischer Strukturen und des Vordringens des landwirtschaftlichen Kapitalismus auch statistisch zu belegen.<sup>94</sup> In politischen Reden forderte er deshalb vehement in Zusammenarbeit mit dem Alldeutschen Verband und dem Deutschen Ostmarkenverein den Ausschluß der polnischen Wanderarbeiter.<sup>95</sup> Komplementär dazu setzte er sich für eine forcierte preußische Ansiedlungspolitik deutscher Bauern und Landarbeiter in Westpreußen und Posen ein. Die 1886 gegründete preußische Ansiedlungskommission mit Sitz in Posen handelte im nationalpolitischen Auftrag; sie kaufte mit staatlichen Mitteln polnischen Grundbesitz auf und siedelte darauf zu besonders günstigen Konditionen deutsche Bauern an. Max Weber besuchte die neu entstandenen Ansiedlungsgüter persönlich während seiner militärischen Übungen in Posen 1888 und 1894.<sup>96</sup> Über die Fortschritte der Ansiedlungstätigkeit informierte er sich zudem eingehend über die Rechenschaftsberichte, die die Ansiedlungskommission dem preußischen Abgeordnetenhaus jährlich erstattete.<sup>97</sup>

Max Webers Hinwendung zu einer neuen Form des Nationalismus, der sich zum Teil in sozialdarwinistischen Tönen äußerte,<sup>98</sup> trennte ihn vom Liberalismus älteren Zuschnitts, sie machte ihn aber nicht zum Anti-Liberalen. Weber wurde vielmehr zu einem der schärfsten bürgerlich-liberalen Kritiker der östlichen Großgrundbesitzer, gerade weil diese in Bezug auf die nationale Frage versagt hätten. In diesem Sinne spricht er im Brief an Lujo Brentano von „uns Liberalen“ und will „Ausbeutungen“ seiner Thesen „im agrarischen Interesse“ scharf entgegentreten.<sup>99</sup>

**93** Brief an Lujo Brentano vom 25. Febr. 1893, unten, S. 318.

**94** Vgl. dazu Aldenhoff-Hübinger, Einleitung, in: MWG III/5, S. 35–39.

**95** Vgl. seinen Diskussionsbeitrag auf dem ersten Alldeutschen Verbandstag am 9. September 1894 in Berlin „Zur Polenfrage“, in: MWG I/4, S. 715–719. Seit 1894 war er auch Mitglied des Gesamt-Ausschusses des Deutschen Ostmarkenvereins (Mommsen, Wolfgang J., Einleitung, in: MWG I/4, S. 62 mit Anm. 222).

**96** Belege dazu unten, S. 20f. mit Anm. 18.

**97** Brief an Marianne Weber vom 12. April 1894, unten, S. 528f. mit Anm. 7.

**98** In dieser Schärfe erstmalig belegt in den Schlußpassagen von Webers Landarbeiterenquête. Hier heißt es: „Unter dem Zeichen des Kapitalismus wird dem Deutschland der Sieg über die slavische Propaganda versagt bleiben.“ Weber, Lage der Landarbeiter, MWG I/3, S. 927.

**99** Brief an Lujo Brentano vom 25. Febr. 1893, unten, S. 318.

Max Webers Interesse an einer Förderung deutscher Bauern in den östlichen Provinzen Preußens hat sich in einer Zusammenarbeit mit dem vielgelesenen Heimatschriftsteller und Begründer des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege Heinrich Sohnrey niedergeschlagen. Weber war einer von Sohnreys prominentesten Autoren in dessen Zeitschrift „Das Land“<sup>1</sup> und beteiligte sich auf Sohnreys Anfrage hin als Preisrichter in einem Preisausschreiben über die besten Aufsätze oder schriftstellerischen Arbeiten zum Leben auf dem Land.<sup>2</sup> Zwei neu aufgefundene Briefe dokumentieren diese Zusammenarbeit nunmehr eingehender. Max Weber hatte um die sechzig Beiträge zu begutachten und sprach sich für den des Sozialanthropologen Otto Ammon aus.<sup>3</sup> Otto Ammon galt als Vertreter sozialdarwinistischer Gesellschaftsmodelle.

Seit Beginn der 1890er Jahre rückten Pläne zur Reform des Börsenwesens zunehmend in den Brennpunkt der öffentlichen Auseinandersetzung. Auch hier bildete Max Webers nationales und bürgerlich-liberales Denken die Motive dafür, daß er sich mit seinen juristischen und nationalökonomischen Fachkenntnissen in die politische und wissenschaftliche Diskussion einblendete.<sup>4</sup> Seit 1892 wurde auf Betreiben großagrarischer Verbände eine Reform des Börsengesetzes mit einer Begrenzung und stärkeren Reglementierung des Handels an der Börse geplant. Weber befürchtete davon eine Schwächung des deutschen Börsenplatzes und des Wirtschaftsbürgertums. Sein Interesse an Börsenfragen ist in den Briefen seit Februar 1894 dokumentiert.<sup>5</sup> Im Sommer 1894 arbeitete er an den ersten beiden Publikationen zu Börsenfragen, die im Herbst 1894 erschienen: das erste Doppelheft „Die Börse“ zu der von Friedrich Naumann herausgegebenen „Göttinger Arbeiterbibliothek“<sup>6</sup> sowie der erste Teil der „Ergebnisse der deutschen Börsenquete“ für die von Levin Goldschmidt herausgegebene „Zeitschrift für das Gesamte Handelsrecht“.<sup>7</sup>

**1** Max Weber eröffnete im Januar 1893 mit seiner Artikelreihe „Die Erhebung des Vereins für Sozialpolitik über die Lage der Landarbeiter“ (MWG I/4, S. 120–153) Heinrich Sohnreys Zeitschrift.

**2** Vgl. dazu Mommsen, Wolfgang J., Einleitung, in: MWG I/4, S. 54 f., Anm. 201.

**3** Briefe an Heinrich Sohnrey vom 25. Febr. 1894, unten, S. 488 f., sowie an Otto Ammon vom 14. Dez. 1894, unten, S. 585–587.

**4** Die Texte dazu sind ediert in: MWG I/5.

**5** Brief an Gustav Schmoller vom 23. Febr. 1894, unten, S. 487.

**6** Ediert in: MWG I/5, S. 127–174; vgl. dazu die Briefe an Friedrich Naumann vom 16. Juni 1894, unten, S. 546 f., an Marianne Weber vom 31. Juli 1894, unten, S. 564, sowie an den Verlag Vandenhoeck & Ruprecht vom 31. Juli, 5. Aug., 24. Aug. und 16. Okt. 1894, unten, S. 563, 568, 571 und 577.

**7** Ediert in: MWG I/5, S. 195–353; vgl. dazu den Brief an Marianne Weber vom 28. Juli 1894, unten, S. 561.

Überblickt man abschließend die wissenschaftliche Spannweite nach Abschluß der eigentlichen Qualifikationsarbeiten Dissertation und Habilitation sowie die Präsentation und Aufbereitung dieser neuen zentralen Themen im Schnittpunkt von Jurisprudenz, Nationalökonomie, sozialer und nationaler Politik (Sozialpolitik, Agrarpolitik, Landarbeiterfrage, Börsenreform) für die Öffentlichkeit in Zeitschriften, auf Versammlungen des Vereins für Socialpolitik, des Evangelisch-sozialen Kongresses und des Alldeutschen Verbandes – das alles noch vor der Übernahme der Freiburger Professur –, dann wird deutlich, warum Max Weber nach dem Erhalt des Rufs nach Freiburg das Gefühl hatte, „als ob ich mit dem Weggange von Berlin mich ‚pensionieren‘ ließe.“<sup>8</sup> Tatsächlich nutzte Max Weber das letzte Semester in Berlin zu einer intensiven Lehr- und Vortragstätigkeit in akademischen Vereinigungen. Statt der üblichen sechs bis sieben Stunden lehrte er im Sommersemester 1894 zehn Semesterwochenstunden und bot erstmalig neben seinen Veranstaltungen zum Handels-, See- und Versicherungsrecht eine Vorlesung zu Agrarrecht und Agrargeschichte an, die seinen neuen Interessenschwerpunkten entsprach.<sup>9</sup> Im Sommer referierte er vor der „Sozialwissenschaftlichen Studentenvereinigung“ über „Die landwirthschaftliche Arbeiterfrage“,<sup>10</sup> und vor der „Internationalen Vereinigung für vergleichende Rechtswissenschaft und Volkswirtschaftslehre“ sprach er über die Organisation der deutschen Börsen.<sup>11</sup> Daneben versuchte er vergebens, noch vor dem Weggang nach Freiburg mit der Unterstützung Marianne Webers die Landarbeiterenquete des Evangelisch-sozialen Kongresses und die dazugehörige Auswertung zahlreicher Fragebögen, die zuvor an Pastoren verschickt worden waren, fertigzustellen.<sup>12</sup> Die ersten drei Monate in Freiburg dagegen waren geprägt vom fachlichen Neubeginn: der systematischen Einarbeitung in den neuen Stoff mit der Ausarbeitung der umfangreichen Vorlesungen „Allgemeine und theoretische Nationalökonomie“ und „Finanzwissenschaft“.<sup>13</sup>

Die Jahre zwischen 1887 und 1894 verbrachte Max Weber bis zu seinem Wechsel nach Freiburg fast durchgängig in Berlin. Länger unterbrochen wurde diese Phase seiner abschließenden beruflichen und akademischen Qualifikation sowie ersten Hochschullehrertätigkeit nur von seinen militärischen Übungen in Straßburg und Posen. Die erste der zwischen 1887 und

**8** Brief an Marianne Weber vom 9. April 1894, unten, S. 525.

**9** Übersicht der Vorlesungen, in: MWG III/1, S. 53f.; die Stichwortmanuskripte der Vorlesung „Agrarrecht und Agrarpolitik“ sind ediert in: MWG III/5, S. 49–157.

**10** Brief an Ernst Schultze vom 6. Mai 1894, unten, S. 541.

**11** Weber, Max, Organisation der deutschen Börsen im Vergleich mit denjenigen des Auslandes. Vortrag am 3. Juli 1894 in Berlin, in: MWG I/5, S. 885–892.

**12** Vgl. die Briefe Marianne Webers an Helene Weber, nach dem 9. März 1894, vom 24. April 1894 und vom 11. Aug. 1894, alle Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

**13** Übersicht der Vorlesungen, in: MWG III/1, S. 55.

1894 geleisteten vier Übungen verbrachte er in Straßburg, wo er auch als Einjährig-Freiwilliger vom 1. Oktober 1883 bis 30. September 1884 gedient hatte. Die späteren Übungen fanden in der preußischen Provinz Posen statt, wohin das Zweite Niederschlesische Infanterieregiment Nr. 47, dem er angehörte, verlegt wurde. Zwischen 1887 und 1894 diente Max Weber als Secondelieutenant; nach der letzten Übung 1894 wurde er zum Premierleutnant ernannt.<sup>14</sup> Die militärische Übung in Straßburg vom 30. Januar bis 26. März 1887 stand im Zeichen der dramatisch verschlechterten Beziehungen zu Frankreich unter dem Kriegsminister Georges Boulanger, der von Reichskanzler Otto von Bismarck heraufbeschworenen Kriegsgefahr und der damit verbundenen Einberufung zahlreicher Reservisten in das Elsaß.<sup>15</sup> Die beiden Briefe, die aus dieser Zeit an Helene Weber überliefert sind,<sup>16</sup> geben neben ausführlichen Berichten über die in Straßburg lebenden verwandten Familien Hermann Baumgartens und Ernst Wilhelm Beneckes Aufschlüsse über die Erwartungen Webers im Hinblick auf die Kriegsgefahr, die er sehr ernst nahm: „Wenn man mit erlebt hat, was in militärischer Beziehung hier vorging, so kann man vernünftiger Weise die Behauptung der freisinnigen Preß-Organe, das Kriegsgeschrei sei zu Wahlzwecken inszeniert worden, nur für Unsinn, resp. für niederträchtig halten. [...] Ich persönlich habe jedenfalls damals [in der ersten Februar-Hälfte] in einem bestimmten Augenblick die feste Überzeugung gehabt, daß es in wenigen Tagen losgehen werde, und [...] mich fast vollständig kriegsfertig gemacht, so daß meine Wohnung mit allerlei Mordinstrumenten gespickt ist.“<sup>17</sup>

Die drei folgenden militärischen Übungen fanden vom 19. Juli bis 13. September 1888, 2. Juni bis 27. Juli 1891 sowie 1. März bis 25. April 1894 in Posen statt. Die Aufenthalte gaben Max Weber Gelegenheit, dank der Vermittlung Johanna Nollaus, einer Jugendfreundin seiner Mutter, die mit dem Landrat von Gnesen Otto Nollau verheiratet war, Einblick in die Tätigkeit der 1886 gegründeten und in der Stadt Posen ansässigen preußischen Ansiedlungskommission zu nehmen. Max Webers nationalpolitisches Interesse muß schon 1888 sehr groß gewesen sein, denn er besuchte deutsche Ansiedlungsgüter am 14. und 15. September 1888, jeweils nachmittags; ein weiterer Besuch fand am 21. April 1894 statt. Auch dieser zeugt von der Bedeutung, die er der nationalen Frage beimaß, denn er plante die „Tour“ nicht nur am Tage seines

**14** Laut seiner Personalakte beim Militär (GLA Karlsruhe, 456 E, Nr. 13719); zur militärischen Laufbahn vgl. auch den Brief an Max Weber sen. vom 29. und 30. Sept. 1884, MWG II/1, S. 452f., Anm. 11. Zu Max Webers Laufbahn generell und deren gesellschaftlicher Bedeutung vgl. Hübinger, Gangolf, Einleitung, in: MWG II/1, S. 17–20.

**15** Brief an Ferdinand Frensdorff vom 22. Jan. 1887, unten, S. 42f. mit Anm. 4.

**16** Briefe an Helene Weber vom 19. Febr. 1887 sowie 16. und 18. März 1887, unten, S. 46–59.

**17** Brief an Helene Weber vom 16. und 18. März 1887, unten, S. 54f.

30. Geburtstags, sondern auch mit dem Präsidenten der Ansiedlungskommission, Rudolf von Wittenburg.<sup>18</sup> Neben Schilderungen des Alltags standen während der Übungen im Juni/Juli 1891 die Arbeiten an den Fahnenkorrekturen seiner Habilitationsschrift zur Römischen Agrargeschichte im Vordergrund.<sup>19</sup> Der letzte Aufenthalt in Posen, der durch die in dichter Folge an Marianne Weber überlieferten Briefe eingehend dokumentiert ist, stand bereits im Zeichen des Rufs nach Freiburg, den er am 3. April 1894 in Posen erhielt.<sup>20</sup>

### 3. Akademische Geselligkeit

Die akademische Geselligkeit als Bereich zwischen privater Sphäre und Familie einerseits, beruflicher Ausbildung und wissenschaftlicher Qualifikation andererseits, spielte zu Max Webers Berliner Zeit eine zentrale Rolle. Akademische Zirkel waren nicht nur der Ort, um fächerübergreifende gelehrte Diskussionen zu führen, sondern auch, um aktuelle politische und sozialpolitische Fragen zu erörtern und Informationen über Berufs- und Karrierechancen auszutauschen. Seit 1887 gehörte Max Weber einem solchen Kreis von etwa gleichaltrigen Nationalökonomern, Juristen, Historikern und Theologen an. Der zunächst nur gelegentlich stattfindende Kontakt wurde gegen Ende der Referendarzeit intensiver; zwischen Herbst 1890 und 1894 gehörte der „Donnerstag Abend“ für Max Weber zu einer festen Institution.

Eingeführt in die „Gesellschaft junger Nationalökonomern“ wurde er 1887 durch den befreundeten Historiker Rudolf Hoeniger. Hier lernte er weitere Historiker kennen, namentlich Erich Liesegang und Ignaz Jastrow, der 1885 in Geschichte habilitiert hatte, sich aber später in Richtung Nationalökonomie und Staatswissenschaften orientierte.<sup>1</sup> Im August 1890 müssen die Treffen bereits regelmäßig einmal wöchentlich stattgefunden haben. Seinem Bruder Alfred, der sich nach seiner Rückkehr zum weiteren Studium nach Berlin ebenfalls dem Kreis anschloß, teilte Max Weber mit, daß er „jetzt öfters Donnerstag-Abends“ Friedrich Wagner gesehen habe.<sup>2</sup> Friedrich (Fritz) Wagner,

**18** Vgl. dazu die Briefe an Helene Weber vom 15. Aug., 23. Aug. sowie vom 9. und 14. Sept. 1888, unten, S. 169–177, des weiteren die Briefe an Helene Weber und Marianne Weber, jeweils vom 15. April 1894, unten, S. 530–535. Das Zitat im Brief an Marianne Weber vom 15. April 1894, unten, S. 533.

**19** Vgl. besonders den Brief an Alfred Weber vom 6. Juli 1891, unten, S. 246–248.

**20** Briefe an Friedrich Althoff sowie an Helene Weber, beide vom 3. April 1894, unten, S. 521–523.

**1** Brief an Hermann Baumgarten vom 30. Sept. 1887, unten, S. 126f.; Informationen zu den einzelnen Mitgliedern des Kreises finden sich im Personenverzeichnis, unten, S. 591–646.

**2** Brief an Alfred Weber vom 22. Aug. 1890, unten, S. 224.

der Sohn des Nationalökonomen Adolph Wagner, war angehender Theologe und seit der Schulzeit mit Alfred Weber befreundet. 1891 schließlich waren die Treffen nicht mehr aus Max Webers Alltag wegzudenken. „Mein Verkehr hier hat sich mit der Zeit recht anziehend gestaltet. Ich sehe“, schrieb er an Hermann Baumgarten, „ganz regelmäßig Altersgenossen der verschiedensten Kategorien in unsrer ‚Staatswissenschaftl[ichen] Gesellschaft‘, der Mehrzahl nach allerdings Juristen und Nationalökonomen“.<sup>3</sup> Max Weber schrieb von „unsrer“ Staatswissenschaftlichen Gesellschaft, um sie von der gleichnamigen, 1883 von Gustav Schmoller begründeten Gesellschaft abzugrenzen, der ausnahmslos arrivierte Gelehrte und hohe Beamte angehörten.<sup>4</sup> In den Erinnerungen eines Mitglieds des Weberschen Kreises, des Nationalökonomen Hermann Schumacher, ist zur Unterscheidung davon auch statt von „unsrer“ von der „kleinen staatswissenschaftlichen Gesellschaft“ die Rede. Schumacher bestätigte, daß sich diese „beim Glase Bier jeden Donnerstag versammelte“. Demnach setzte sich dieser Kreis aus ausgewählten Mitgliedern der Staatswissenschaftlichen Vereinigung zusammen, die ihrerseits wiederum eng verbunden war mit dem Staatswissenschaftlich-statistischen Seminar der Universität und sich unter der Leitung Gustav Schmollers und August Meitzens jeden zweiten Montag im Monat traf. Um am „Donnerstag Abend“ teilnehmen zu können, mußte man erst aufgefordert werden, wobei Max Weber eine führende und überragende Rolle gespielt haben muß.<sup>5</sup> Mit Ausnahme des Jahres 1892 werden die „Donnerstag Abende“ oder „der Donnerstag“ in den Briefen Max Webers zwischen 1891 und 1894 regelmäßig erwähnt. Mitunter zieht er Vergleiche zur Kasino-Geselligkeit während seiner militärischen Übungen,<sup>6</sup> spricht ironisierend von der „Centralversammlung“<sup>7</sup> oder vom „Bierklatsch“.<sup>8</sup> Wie wichtig ihm der „Donnerstag Abend“ war und daß ihm die anderen Mitglieder neben intellektuellen auch weitere Qualitäten zuschrieben, zeigen noch seine Briefe aus Freiburg i. Br. zu Beginn des Jahres 1895. Max Weber war es angetragen worden, seinem Freund Karl Kaerger, einem langjährigen Mitglied der Staatswissenschaftlichen Vereinigung und der „Donnerstag Abende“, einen gesellschaftlichen Rückzug ohne

**3** Brief an Hermann Baumgarten vom 3. Jan. 1891, unten, S. 229.

**4** Vgl. dazu MWG I/4, S. 908f.

**5** Erinnerungen von Hermann Schumacher: Ein Leben in der Wirtschaft, seinem Bruder Fritz Schumacher gewidmet (1949), Typoskript, Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Historisches Archiv, NI. Schumacher, Hermann, I, B-6a-x, S. 176–178 (hinfort: Schumacher, Erinnerungen), zitiert nach: MWG I/4, S. 915. Zur Staatswissenschaftlichen Vereinigung, in der Max Weber im Frühjahr 1892 referierte, vgl. MWG I/4, S. 908f.

**6** Brief an Helene Weber vom 17. Juni 1891, unten, S. 241f.

**7** Brief an Clara Weber vom 28. März 1893, unten, S. 330.

**8** Brief an Marianne Schnitger vom 7. Juli 1893, unten, S. 423.

Gesichtsverlust nahezulegen, nachdem dieser wegen eines Sittlichkeitsdelikts angeklagt worden war.<sup>9</sup>

Die Mitglieder des Kreises wurden wie in einem britischen Club kooptiert oder auch ausgeschlossen. Von Fall zu Fall konnten von den Mitgliedern jedoch spontan Freunde, Bekannte oder Fachkollegen mitgebracht werden. Hermann Schumacher berichtet in seinen Erinnerungen, daß Max Weber manchmal Erich Marcks mitgebracht habe.<sup>10</sup> Max Weber hob den Besuch des Porträtmalers Adolf Meyer hervor.<sup>11</sup> Zu den mehr oder weniger regelmäßigen Mitgliedern scheinen weiterhin gehört zu haben: Georg Evert (Statistiker), Botho Graef (Archäologe, Kunsthistoriker), Karl Helfferich (Nationalökonom), Otto Hintze (Historiker, Mitarbeiter bei den „Acta Borussica“), Wilhelm Hirsch (Nationalökonom, Wirtschaftsfunktionär), Alfred Jaffé (Kaufmann, Bruder Edgar Jaffés), Heinrich Sattler (Jurist, Finanzwissenschaftler), Max Sering und Alfred Weber.<sup>12</sup> Von den von Else Jaffé später genannten Teilnehmern<sup>13</sup> kommt für Max Webers Berliner Zeit nur der Nationalökonom Kurt Wiedenfeld in Frage. Fraglich ist, ob Otto Baumgarten, Walther Lotz (Nationalökonom) und Karl Mommsen (Jurist), d.h. seine Freunde und Opponenten bei der öffentlichen Verteidigung seiner Dissertation 1889, auch Mitglieder waren. Sicher ist jedoch, daß letztere dem akademisch-geselligen Kreis im weiteren Sinn des Wortes, der sich um Max Weber in Berlin gebildet hatte, ebenfalls angehörten.

Die Debatten, die an den „Donnerstag Abenden“ geführt wurden, sind nicht dokumentiert. Doch geben die Briefe Max Webers einige Hinweise auf die Gespräche und Kontroversen. So betonte Weber, daß die Nationalökonomien aus seinem Kreis „meist in erster Linie Manchester-feindlich“ seien und die Historiker zumeist „unbedingte Verehrer Treitschkes mit wunderlichen Unterscheidungstheorien zwischen ‚technischer‘ und ‚künstlerischer‘ Geschichtsschreibung etc. Mit Einigen habe ich mich schon gelegentlich gehörig gezankt“.<sup>14</sup> Wenige Jahre später bekannte Weber, er sei „im Lauf der Zeit unge-

**9** Brief an Alfred Weber vom 15. Jan. 1895, in: MWG II/3, S. 54–56, mit Editorischer Vorbemerkung.

**10** Schumacher, Erinnerungen (wie oben, S. 22, Anm. 5).

**11** Brief an Marianne Schnitger vom 7. Juli 1893, unten, S. 423.

**12** Zusammengestellt nach der Nennung in den Briefen Max Webers in diesem Band und MWG II/3 sowie Schumacher, Erinnerungen (wie oben, S. 22, Anm. 5; weitere Informationen zu den Genannten auch im Personenverzeichnis von MWG II/3, S. 911–990). Die Mitgliedschaft Karl Helfferichs wird nur von Marianne Weber erwähnt (vgl. Weber, Marianne, Lebensbild<sup>3</sup>, S. 148).

**13** Jaffé, Else, Biographische Daten Alfred Webers (1868–1919), in: Alfred Weber zum Gedächtnis. Selbstzeugnisse und Erinnerungen von Zeitgenossen, hg. von Eberhard Demm unter Mitwirkung von Nathalie Chamba. – Frankfurt a. M.: Peter Lang 2000, S. 73, Anm. 64.

**14** Brief an Hermann Baumgarten vom 30. Sept. 1887, unten, S. 125 f.

fähr zu  $\frac{1}{3}$  Nationalökonom geworden.“ Immer noch interessiere er sich für die „politische Anschauungsweise“ seiner „Bekanntesten“: „Eigentlich politische Fragen staatsrechtlicher Art spielen darin gegenüber den Verwaltungs- und sozialpolitischen Angelegenheiten naturgemäß zur Zeit eine Nebenrolle.“<sup>15</sup> Für Max Weber waren diese Begegnungen mit jungen Nationalökonominnen zentral und für die Entwicklungsrichtung seiner zukünftigen Interessen und Arbeiten weichenstellend. Tatsächlich übte das neue Fach „Nationalökonomie“ eine große Anziehungskraft aus. Max Weber gehörte sicher nicht zu jenen, die das Fach verklärten,<sup>16</sup> aber auch für ihn wurde es zunehmend zur Leitwissenschaft, ohne die ihm eine adäquate Gesellschaftsanalyse und aktuelle Gegenwartsdiagnose nicht mehr möglich erschienen.

#### 4. Zur privaten Lebenssphäre

Die familiären Korrespondenzen, ungefähr drei Viertel aller in diesem Band edierten Briefe, beziehen sich zunächst auf den engeren Familienkreis, die Eltern und Geschwister (52 Briefe), sodann auf die Max Weber am nächsten stehende verwandte Familie von Hermann Baumgarten (30 Briefe). Wenige weitere Briefe sind an seine Tante Emilie Benecke (3) sowie seinen Cousin Karl Möller (1) gerichtet. Den größten Teil stellen die Briefe an seine Braut und spätere Ehefrau Marianne Weber (geb. Schnitger) dar (72). Trotz einer Reihe von Lücken insbesondere in den Jahren 1889 (Jahr der Promotion), 1890 (Jahr der Zweiten Juristischen Staatsprüfung) und 1891 (Jahr der Abfassung der Habilitationsschrift) ist die Überlieferung ausreichend dicht, um vielfältige Einblicke nicht nur in seine äußere Lebenslage, sondern auch in die Entwicklung seiner Persönlichkeit zu ermöglichen.

Max Weber wohnte bis zu seiner Hochzeit im September 1893 im Haus seiner Eltern, und zwar in der Leibnizstraße 19 in Charlottenburg, bis 1920 eine eigenständige Stadt. Danach zog er mit Marianne Weber nach Berlin in den nahegelegenen Sigmundshof 6 im Hansa-Viertel (Tiergarten). Ab Oktober 1894 lebten beide in der Schillerstraße 22 in Freiburg i. Br.

In den Briefen ist eine Reihe von zumeist kürzeren Reisen dokumentiert. Im August 1887 reiste er anlässlich der 150jährigen Jubiläumsfeier seiner ein-

**15** Brief an Hermann Baumgarten vom 3. Jan. 1891, unten, S. 229.

**16** Der österreichische Schriftsteller Hermann Bahr gehörte zu dieser Gruppe. Er ging Mitte der 1880er Jahre nach Berlin, eigens um Nationalökonomie bei Adolph Wagner zu studieren (Beßlich, Barbara, Von der „Alchemie der Zukunft“ zum Glauben der Väter. Hermann Bahrs Erlösungshoffnung und Geschichtsdenken zwischen Nationalökonomie und Katholizismus, in: Graf, Friedrich Wilhelm, Hanke, Edith und Picht, Barbara (Hg.), Geschichte intellektuell. Theoriegeschichtliche Perspektiven. – Tübingen: Mohr Siebeck 2015, S. 373–385).

stigen Universität nach Göttingen.<sup>17</sup> Über Pfingsten 1889 besuchte er Hamburg, wo er dem Leiter des Rauhen Hauses, Johannes Wichern, begegnete. Am Rauhen Haus unterrichtete zu dieser Zeit Otto Baumgartens Freund Hans von Schubert, mit dem Max Weber seit Straßburger Zeiten gut bekannt war.<sup>18</sup> Im September 1889 hielt er sich in den Niederlanden und Belgien auf; in Amsterdam besuchte er seinen Cousin Friedrich (Fritz) Fallenstein, der in der Importfirma Bunge & Co. arbeitete.<sup>19</sup> Im September 1892 war er ca. zwei bis drei Wochen hauptsächlich bei Verwandten in Südwestdeutschland, im Elsaß und in den Vogesen unterwegs. In Stuttgart besuchte er seine Cousine Emmy Baumgarten, um sich über sein Verhältnis zu ihr, die im engeren Kreis der Familie als seine Verlobte galt, klar zu werden.<sup>20</sup> In Heidelberg traf er seine ehemaligen akademischen Lehrer Ernst Immanuel Bekker und Bernhard Erdmannsdörffer und machte in Straßburg Georg Friedrich Knapp seine Aufwartung. An diese Besuche schloß sich seine Vogesenwanderung mit Max Sering und Albert Naudé an.<sup>21</sup> Für 1893 plante Max Weber gemeinsam mit Paul Göhre einen Besuch der Weltausstellung in Chicago; Verlobung und Hochzeit, auch die damit verbundenen Spannungen mit Paul Göhre, brachten ihn aber davon ab.<sup>22</sup> Eine Möglichkeit, als „Ausstellungs-Commissar“ dennoch nach Chicago zu reisen, zerschlug sich rasch, da das zuständige Ministerium, wahrscheinlich das preußische Kultusministerium, über keine entsprechenden finanziellen Mittel dafür verfügte.<sup>23</sup> Ende März bis Mitte April 1893 führte ihn eine Reise nach Heidelberg und wiederum nach Straßburg, wo er „eine lange Unterredung“ mit Ida Baumgarten hatte.<sup>24</sup> Ihm war wichtig, nun, da seine Verbindung mit Marianne Schnitger offiziell wurde, alle erdenklichen Spannungen und mögliche Verletzungen von deren Tochter Emmy zu vermeiden. Freilich hatte die Reise neben weiteren familiären Treffen auch den Zweck, in Frankfurt a. M. evangelisch-soziale Politik zu machen und mit Martin Rade, dem Herausgeber der „Christlichen Welt“, zusammenzukommen.<sup>25</sup> Erst die

**17** Brief an Alfred Weber vom 30. Juli 1887, unten, S. 109f.

**18** Brief an Emmy Baumgarten vom 14. Juli 1889, unten, S. 190–195 mit Anm. 8 und 13–15.

**19** Brief an Max Weber sen. vom 13. Sept. 1889, unten, S. 203–205.

**20** Zu Max Webers Beziehung zu Emmy Baumgarten vgl. weiter unten, S. 28.

**21** Briefe an Helene Weber vom 14. Sept. und Clara Weber vom 21. Sept. 1892, unten, S. 276–284.

**22** Zur Planung der Reise vgl. den Brief an Clara Weber vom 26. Nov. 1892, unten, S. 288. Zu den Spannungen zwischen Max Weber und Paul Göhre kam es, weil Paul Göhre im Januar 1893 bei Helene Weber um Marianne Schnitgers Hand angehalten hatte (Brief an Marianne Schnitger vom 16. Jan. 1893, unten, S. 302f. mit Anm. 1).

**23** Vgl. die Briefe an Marianne Schnitger vom 2. Mai und 9. Mai 1893, unten, S. 368f. mit Anm. 9, sowie S. 380.

**24** Brief an Marianne Schnitger vom 2. April 1893, unten, S. 332. Vgl. auch den Brief an Clara Weber vom 28. März 1893, unten, S. 330.

**25** Brief an Marianne Schnitger vom 10. und 11. April 1893, unten, S. 338f.

Hochzeitsreise führte ihn auf eine größere Fahrt über die deutschen Grenzen hinaus. Unmittelbar nach der Hochzeit am 20. September 1893 reisten Max und Marianne Weber über Dünkirchen zunächst nach London und anschließend über die Isle of Wight und Cherbourg nach Paris. Die letzten Tage der Reise verbrachten sie bei den verwandten Familien in Straßburg und Stuttgart, bevor sie spätestens am 10. Oktober 1893 wieder nach Berlin zurückkehrten.<sup>26</sup> Um Pfingsten 1894 reiste Max Weber wiederum gemeinsam mit Marianne Weber zur persönlichen Vorstellung bei der Universität und zur Wohnungssuche nach Freiburg i. Br.; in diesem Zusammenhang besuchten sie am 13. Mai Emmy Baumgarten in Stuttgart, und Max Weber hielt, auf der gemeinsamen Rückreise, seinen Vortrag „Die deutschen Landarbeiter“ auf dem fünften Evangelisch-sozialen Kongreß am 16. Mai in Frankfurt a. M.<sup>27</sup>

Max Weber schrieb an Helene Weber von diesen Reisen oder aus Straßburg und Posen, wo sein Regiment stationiert war, oder er erstattete als Ältester in ihrer Abwesenheit Bericht über die häuslichen Verhältnisse.<sup>28</sup> Die Briefe an seine Schwestern Clara und Lili Weber zeigen ihn als besorgten Bruder, der auch im Rahmen seiner Möglichkeiten mit Geld aushalf, so z. B. als Clara einige Zeit in einem Internat in der Schweiz verbrachte.<sup>29</sup> Zu seinem nur wenige Jahre jüngeren Bruder Alfred bestand, wie die Briefe dokumentieren, ein betont sachliches Verhältnis, das sich auf Ratschläge zu Studium und Militärdienst konzentrierte. Da auch Alfred bald dieselben fachlichen Interessen wie er verfolgte, ergaben sich hier zahlreiche Berührungspunkte. So konnte ihm Alfred, der seit dem Wintersemester 1890 in Berlin Rechtswissenschaften studierte und ebenfalls ein großes Interesse für die Nationalökonomie entwickelte, im Sommer 1891 bei der Überarbeitung der Habilitations-

**26** Briefe an Emmy Baumgarten vom 2. Sept. 1893, unten, S. 453, an Marianne Schnitger vom 2. Sept. 1893, unten, S. 455f., an Helene Weber vom 27. oder 28. Sept., vom 28. Sept., vom 29. Sept. sowie 2. Okt. 1893, unten, S. 467–474. Wann genau Max und Marianne Weber zurückkehrten, ist nicht klar. Sicher ist, daß sie am 8., 9. oder spätestens 10. Oktober zurückkehrten, weil am 10. Oktober die Evangelisch-sozialen Kurse in Berlin begannen, an denen Max Weber beteiligt war. Sie wären dann etwas weniger als die drei Wochen unterwegs gewesen, die Max Weber seiner Braut am 2. Juni 1893, unten, S. 394, vorgeschlagen hatte. Unmittelbar nach der Rückkehr von der Hochzeitsreise bezogen sie ihre gemeinsame Wohnung in Berlin, Siegmundshof 6 (Brief an Helene Weber vom 29. Sept. 1893, unten, S. 471f., sowie Weber, Marianne, Lebensbild<sup>3</sup>, S. 203).

**27** Karte an Fritz Baumgarten vom 6. April 1894, unten, S. 524; Brief an Emmy Baumgarten, zwischen dem 13. und 23. Mai 1894, unten, S. 542; Vortrag und Diskussionsbeitrag sind ediert in: MWG I/4, S. 308–345.

**28** Vgl. z. B. die Briefe an Helene Weber vom 17. Juli 1889, 16. und 30. Juli 1890, unten, S. 196–199, 216f. und 220–222.

**29** Brief an Clara Weber vom 7. Jan. 1893, unten, S. 298.

schrift helfen. Alfred übermittelte ihm Pandektenstellen, als er sich in Posen zu seiner militärischen Übung aufhielt.<sup>30</sup>

An den Vater ist nur ein Brief Max Webers überliefert. Daß und wie stark gespannt das Verhältnis war, zeigen Max Webers Reaktionen während der Verlobungszeit, als er sich jede Einmischung von Seiten seines Vaters strikt verbat.<sup>31</sup> Bei dieser Gelegenheit nannte er auch die Ursache: „Ich habe seit langen Jahren den Umstand, daß ich finanziell abhängig war, als das weitaus Peinigendste meiner Lage empfunden, es ist bei der absolut verschiedenen Sinnesart meines Vaters gegenüber derjenigen meiner Mutter und der meinigen diese Seite der Sache stets die heikelste gewesen.“<sup>32</sup> Daneben war es die „Freidenkerei der älteren Generation“ des Liberalismus, begleitet „im allgemeinen von einer äußerst bornierten Intoleranz“ gegenüber allem Religiösen und Kirchlichen, die Max Weber von seinem Vater entfremdete. „Das Graulen vor dem ‚schwarzen Mann‘ liegt unsren Liberalen nun einmal im Blut und läßt sie in jedem Pastor eigentlich einen zum Heuchler mindestens veranlagten Menschen vermuthen.“<sup>33</sup> Der tiefgehende Unterschied zwischen seinem Vater und seiner religiös empfindenden und karitativ handelnden Mutter sowie Max Webers eindeutige Parteinahme für Helene Weber werden in den Briefen deutlich. Welche tiefen Verletzungen daraus für ihn entstanden, sollte sich 1897 zeigen, als es zu dem Zerwürfnis zwischen Vater und Sohn kam. Als einen wesentlichen Grund nannte Max Weber, daß sein Vater seiner Mutter nie gegönnt habe, mit Anderen „geistige Interessen“ religiöser Art zu teilen, und verwies dabei auf Otto Baumgarten, Paul Göhre und Johannes Voigt, den Hauslehrer seines Bruders Karl.<sup>34</sup> Die hier edierten Briefe geben zwar Auskunft über sein eigenes enges Verhältnis insbesondere zu Johannes Voigt, aber nicht über die Entrüstung, die er 1887 empfunden haben muß, als sein Vater diesen, der im Hause ein- und ausgegangen war, aus seinen Diensten entließ.<sup>35</sup>

Unter den Verwandten war es die Familie von Hermann Baumgarten, der Max Weber am nächsten stand. Auf die politischen Aspekte seiner Beziehung zu Hermann Baumgarten und dessen Sohn Otto ist bereits hingewiesen worden.<sup>36</sup> Otto Baumgarten konstatierte 1887 darüber hinaus eine enge persön-

**30** Briefe an Helene Weber vom 17. Juni 1891, unten, S. 244 f., sowie an Alfred Weber vom 6. Juli 1891, unten, S. 246–248.

**31** Brief an Marianne Schnitger vom 12. Mai 1893, unten, S. 381.

**32** Brief an Marianne Schnitger vom 16. Mai 1893, unten, S. 383.

**33** Brief an Marianne Schnitger vom 2. Juni 1893, unten, S. 394.

**34** Brief an Alfred Weber vom 19. Juni 1897, MWG II/3, S. 351.

**35** Vgl. dazu den Brief an Emmy Baumgarten vom 10. und 11. April 1887, unten, S. 63–65. Einen Einblick in die religiösen und kirchenpolitischen Ansichten von Max Weber sen., Helene Weber und Max Weber ermöglicht der Brief Otto Baumgartens an seine Schwester Emmy vom 3. Okt. 1887, in: Roth, Familiengeschichte, S. 512–514.

**36** Oben, S. 12–15.

liche „Anhänglichkeit bei Max“ ihm gegenüber.<sup>37</sup> Zum ältesten Sohn von Hermann und Ida Baumgarten, Fritz Baumgarten, bestanden distanziertere, aber gute Beziehungen. Er war Max und Marianne Weber später bei der Wohnungssuche in Freiburg i.Br., wo er selbst wohnte, behilflich.<sup>38</sup> Ein besonderes Verhältnis entwickelte sich zu Emmy, der älteren der beiden Baumgarten-Schwestern. Max Weber war Emmy während seines Militäraufenthalts im Februar und März 1887 in Straßburg näher gekommen. Die Briefe an Emmy im Anschluß an seine Rückkehr nach Berlin zeigen ihn nicht nur von seiner charmanten und witzigen Seite,<sup>39</sup> sondern auch als einfühlsamen Beobachter. Bei Emmy zeigte sich, ähnlich wie bei ihrer Schwester Anna, zunehmend ein Nervenleiden, das sie zwang, sich immer wieder in ärztliche Behandlung zu begeben oder sich in dem medizinisch betreuten Stuttgarter Privatsanatorium „Ottilienhaus“ aufzuhalten. Mehrfach äußerte sich Max Weber in diesem Zusammenhang zu dem Los der Frauen, die zwar familiär gesichert und hochgebildet seien, aber ohne Beruf und daher ohne äußere Anerkennung bleiben müßten.<sup>40</sup> Die spezifische Geschlechterdifferenz war ihm dabei sehr wohl bewußt: „was ist doch ein solch armes Mädchenherz ärger dran als wir, denen der äußere Arbeitszwang Ableitung giebt.“<sup>41</sup> Nachdem er sich an Marianne Schnitger gebunden hatte, legte er Wert darauf, zu Emmy weiterhin eine „offene geschwisterliche Freundschaft“ zu bewahren.<sup>42</sup>

Bürgerliches Heiratsverhalten im 19. Jahrhundert folgte bestimmten Regeln, und diesen mußte sich auch Max Weber unterwerfen. Sowohl Emmy Baumgarten als auch Marianne Schnitger kamen aus einem Milieu,<sup>43</sup> in dem an eine Heirat erst gedacht werden konnte, wenn der Ehemann wirtschaftlich unabhängig war. Während der Referendarzeit war also eine Verlobung mit Emmy Baumgarten ausgeschlossen; Besuche waren aus zeitlichen und finanziellen Gründen auf die große Entfernung nicht möglich, solange Max Weber noch in der „Ausbildungsphase“ stand. So beklagte er, als das Verhältnis zwischen beiden bereits abgekühlt war, daß sein letzter Besuch in Süddeutschland „jetzt grade fast ein halbes Jahrzehnt“ zurückliege, und er habe

**37** Brief Otto Baumgartens an Emmy Baumgarten vom 3. Okt. 1887, in: Roth, Familiengeschichte, S. 513. Zu Beginn seiner Studienzeit verbrachte Max Weber ein halbes Jahr in Heidelberg gemeinsam mit Otto Baumgarten, der am dortigen Predigerseminar tätig war (Karte an Max Weber sen. vom 23. April 1882, MWG II/1, S. 245 f.).

**38** Briefe an Fritz Baumgarten vom 6. April, 21. Sept. sowie 19. Nov. 1894, unten, S. 524, 572 sowie S. 580–583.

**39** Vgl. insbesondere die Briefe an Emmy Baumgarten vom 10. und 11. April 1887, unten, S. 60–68, sowie vom 20. Aug. 1887, unten, S. 116–120.

**40** Brief an Emmy Baumgarten vom 18. Febr. 1892, unten, S. 263.

**41** Brief an Marianne Schnitger vom 17. Juli 1893, unten, S. 433 f.

**42** Ebd., S. 434.

**43** Emmy Baumgarten war seine Cousine ersten, Marianne Schnitger zweiten Grades (vgl. dazu die Verwandtschaftstafeln, unten, S. 647 und S. 650).

sich „damals wohl gesagt, daß es ein Abschied auf recht lange Zeit werden würde“. <sup>44</sup> Max Weber sah Emmy Baumgarten dann tatsächlich erst im September 1892 nach rund fünfeinhalb Jahren wieder. Er besuchte sie, die sich mittlerweile aus gesundheitlichen Gründen im „Ottilienhaus“ in Stuttgart aufhielt, weil er zweifelte, „ob wir miteinander abgeschlossen hätten“, mußte dann aber feststellen, daß die Entfremdung unwiderruflich war: „Ich sah sie, die Erscheinung und Stimme von ehemals, – und sieh, es war, als ob eine Geisterhand ihr Bild im Hintergrund meines Herzens auslöschte, denn es war eine andre Gestalt, als in mir gelebt hatte, wie aus einer andren Welt, die mir entgegentrat. Warum? ich weiß nicht. Wir schieden, so dachte ich, für das Leben.“ <sup>45</sup> Endgültig loslassen konnte er jedoch erst, nachdem er Ende März 1893 von seiner Tante Ida Baumgarten die Nachricht mit der Bestätigung erhalten hatte, daß auch für Emmy alles „längst vorüber“ gewesen sei. <sup>46</sup> Dennoch reiste er unmittelbar darauf noch einmal nach Straßburg, um sich mit Ida Baumgarten auszusprechen. <sup>47</sup> An der Beerdigung von Hermann Baumgarten, der am 19. Juni 1893 in Straßburg verstarb, nahm er jedoch nicht teil, „und vielleicht ist es auch gut für Emmy [...], daß ich sie bei dieser Gelegenheit nicht sehe“. <sup>48</sup>

Max Weber lernte seine spätere Braut Marianne Schnitger 1891 näher kennen, als sie zum ersten Mal Berlin besuchte. Max Webers Vater war der Bruder von Mariannes Großvater mütterlicherseits, des Leinenfabrikanten Carl David Weber aus Oerlinghausen bei Bielefeld. Sie entstammte mütterlicherseits einer sehr wohlhabenden Familie; ihre Kindheit und Jugend allerdings wurden überschattet durch den frühen Tod ihrer Mutter Anna Schnitger (geb. Weber) und die zunehmende psychische Erkrankung ihres Vaters, des Arztes Eduard Schnitger. Marianne wuchs daher in beengten Verhältnissen bei ihrer Großmutter Dora Schnitger und ihren Tanten, den Lehrerinnen Florentine (Flora) und Marie Schnitger in Lemgo auf; dort wurde sie mit dem Ausbruch der Geisteskrankheit zweier ihrer Onkel konfrontiert. 1887 verließ sie auf Veranlassung ihres Großvaters Carl David Weber Lemgo und wurde in dem Pensionat für höhere Töchter unter der Leitung von Marie Heidsiek in Hannover zwei Jahre lang standesgemäß erzogen. Danach lebte sie im wesentlichen in Oerlinghausen im Haus ihrer Tante Alwine (Wina) Müller, der jüngeren Schwe-

**44** Brief an Emmy Baumgarten vom 18. Febr. 1892, unten, S. 260.

**45** Brief an Marianne Schnitger vom 16. Jan. 1893, unten, S. 304. Zum Besuch von Emmy Baumgarten im September 1892 vgl. auch den Brief an Helene Weber vom 14. Sept. 1892, unten, S. 278f.

**46** Brief an Marianne Schnitger vom 26. März 1893, unten, S. 327. Der 26. März galt Max und Marianne Weber fortan als ihr (inoffizieller) Verlobungstag (vgl. den Brief Max Webers an Marianne Weber vom 19. März 1894, unten, S. 511).

**47** Vgl. dazu bereits oben, S. 25.

**48** Brief an Marianne Schnitger vom 20. Juni 1893, unten, S. 405.

ster ihrer verstorbenen Mutter.<sup>49</sup> Im Herbst 1891 folgte sie der Einladung der Familie von Max Weber sen. nach Berlin; sie fühlte sich nach dem sechswöchigen Aufenthalt dort sehr stark vom Großstadtleben und den sich für junge Frauen auch beruflich öffnenden Perspektiven beeindruckt, sodaß sie im Frühjahr 1892 erneut, nunmehr mit dem Ziel, eine Zeichenausbildung zu absolvieren, und mit Unterstützung ihres Großvaters eine Pension in Berlin bezog. Auch während dieser Zeit verkehrte sie regelmäßig in der „Villa Helene“ in Charlottenburg und verliebte sich in Max Weber.

In diesem Bereich zwischenmenschlicher Gefühle galt es für alle Beteiligten, bestimmte Konventionen zu wahren. Max Weber empfand trotz seiner erkalteten Gefühle nach dem Besuch Emmy Baumgartens im September 1892 ihr gegenüber noch eine gewisse Verpflichtung. Das lag möglicherweise auch daran, daß im Hintergrund Helene Weber und ihre Schwester Ida Baumgarten weiterhin an dem Plan einer Heirat der beiden festhielten, zumal sich der gesundheitliche Zustand Emmys nach Weihnachten 1892 wieder zu bessern schien.<sup>50</sup> Für Marianne Schnitger hatte Helene Weber eine andere Verbindung vorgesehen, zu Max Webers Freund und Weggefährten im Evangelisch-sozialen Kongreß, dem Pfarrer Paul Göhre. Bewegung kam in dieses komplizierte Geflecht von Beziehungen und Gefühlen erst, als Paul Göhre am 11. Januar 1893 bei Helene Weber um die Hand Mariannes anhielt, ohne daß letztere zuvor gefragt worden war. Als Marianne davon erfuhr, offenbarte sie Helene ihre Liebe zu Max.<sup>51</sup> Helene Weber wiederum informierte Max, der auch wie seine Mutter von einer Zuneigung Mariannes zu seinem Freund ausgegangen war. Vor diesem Hintergrund ist der erste Brief Max Webers an Marianne Schnitger zu sehen, den er fünf Tage später, am 16. Januar 1893, an sie richtete und in dem er sich ihr erklärte.<sup>52</sup> Die in diesem Band edierten ersten Briefe Max Webers an seine Lebensgefährtin, aus der Verlobungszeit und dem ersten Jahr ihrer Ehe, dokumentieren eindrucksvoll den Beginn der Beziehung dieses Paares. Darüber hinaus geben sie Einblicke in die Praktiken bürgerlicher Lebensführung und die vielfältigen Erwartungen an die Ehe und die jeweiligen Geschlechterrollen.

Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang der Ehe- und Erbvertrag, den Max und Marianne Weber vor dem Amtsgericht in Oerlinghausen

**49** Weber, Marianne, Lebensbild<sup>3</sup>, S. 181–185; Roth, Familiengeschichte, S. 539f.; zur standesgemäßen Erziehung in Hannover mit Sprach-, Klavier- und Kunstunterricht vgl. Meurer, Bärbel, Marianne Weber. Leben und Werk. – Tübingen: Mohr Siebeck 2010, S. 31–35 (hinfort: Meurer, Marianne Weber).

**50** Vgl. dazu Roth, Familiengeschichte, S. 540f.

**51** Vgl. Meurer, Marianne Weber (wie Anm. 49), S. 57f., auf der Grundlage der Tagebücher Marianne Webers.

**52** Unten, S. 302–305. In der Literatur wird der Brief auch als „Verlobungsbrief“ bezeichnet (vgl. Meurer, Marianne Weber, wie Anm. 49, S. 62).

am 18. September 1893, zwei Tage vor ihrer Hochzeit, abschlossen.<sup>53</sup> Der Vertrag folgte den gesetzlichen Vorgaben für die Gütergemeinschaft des Preußischen Allgemeinen Landrechts, ja ging in einigen Teilen noch darüber hinaus, so daß sich Max Weber „das absolute Maximum ehemännlicher Verfügungsgewalt“<sup>54</sup> sicherte, obwohl er sich später engagiert für die bürgerliche Frauenbewegung einsetzte, in der Marianne Weber an führender Stelle aktiv wurde. Im zweiten Teil des Vertrags, im Erbvertrag, dagegen gab er sich seiner künftigen Frau gegenüber als vorausschauender und fürsorglicher Ehemann. Da die Gütergemeinschaft über den Tod eines Partners hinaus mit eventuellen Kindern fortgesetzt werden sollte, erhielt Marianne als Witwe gegenüber ihren Kindern eine unanfechtbar starke Stellung eingeräumt. Der Erbvertrag beinhaltete somit die „gezielte Absicherung der Witwe für die gesamte Zeit ihres Überlebens“.<sup>55</sup> Warum, so kann man sich fragen, schlossen Max und Marianne Weber einen solchen Vertrag; warum gab sich Max Weber extrem paternalistisch zu Lebzeiten, obwohl auch die Möglichkeit bestanden hätte, einen für seine Ehefrau günstigeren Vertrag mit einer bloßen ehelichen Verwaltungsgemeinschaft, so wie sie später vom Bürgerlichen Gesetzbuch eingeführt wurde, abzuschließen? Warum kannte Marianne wenige Tage vor der Unterzeichnung noch nicht einmal dessen Inhalt und stimmte dennoch zu?<sup>56</sup>

Die Antwort dürfte in der besonderen Situation der beiden eng miteinander verwandten Familien liegen. Kurz vor der offiziellen Verlobung Pfingsten 1893 (21. Mai 1893) hatten nämlich Max Webers Vater und dessen Bruder, also Marianne Schnitgers Großvater Carl David Weber, bereits selbständig und ohne Max Weber zu informieren, mit der Aushandlung des Vertrags und der Regelung der Mitgift begonnen.<sup>57</sup> Max Weber sen., dessen Einkünfte nach Beendigung der beruflichen Laufbahn als Stadtrat in Berlin reduziert waren, hatte trotz des beträchtlichen Vermögens von Helene Weber Interesse daran,

**53** Stephan Buchholz hat den Vertrag mit einer erläuternden Einführung versehen und nach der beglaubigten Abschrift im Staatsarchiv München (NR 1920/1613) veröffentlicht (Buchholz, Stephan, Ehegüterrecht vor dem BGB: ein Ehe- und Erbvertrag von 1893, in: Ascheri, Mario, Ebel, Friedrich und Heckel, Martin u. a. (Hg.), *Ins Wasser geworfen und Ozeane durchquert. Festschrift für Knut Wolfgang Nörr.* – Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2003, S. 57–72 (hinfort: Buchholz, Ehegüterrecht); der Vertragstext: S. 70–72). Vgl. dazu auch Roth, Familiengeschichte, S. 550.

**54** Buchholz, Ehegüterrecht (wie Anm. 53), S. 66.

**55** Ebd., S. 67.

**56** Vgl. dazu den Brief Max Webers an Marianne Schnitger vom 14. Sept. 1893, unten, S. 466.

**57** Dies läßt sich aus dem Brief Max Webers an Marianne Schnitger vom 12. Mai 1893, unten, S. 381, schließen: „Und was ist das für eine ‚geschäftliche‘ Unterredung, die mein Vater mit Deinem Großvater haben soll? Ich habe keine Ermächtigung dazu gegeben“. Als Datum der inoffiziellen Verlobung, also der noch nicht öffentlich gemachten, gilt der 26. März 1893; vgl. dazu oben, S. 29, Anm. 46.

seinen ältesten Sohn fest und unanfechtbar wirtschaftlich abzusichern, mußten er und seine Frau doch noch fünf weitere Kinder, darunter zwei Töchter, versorgen bzw. standesgemäß verheiraten.<sup>58</sup> Marianne war durch eine Reihe kleinerer Erbschaften und besonderer Zuwendungen, die zu ihrer Mitgift zählten, sowie die Perspektive auf ein großes Erbe beim Tod Carl David Webers abgesichert.<sup>59</sup> Beide Brüder, Max Weber sen. und Carl David Weber, hatten das gemeinsame Interesse, dieses Vermögen in der Familie Weber zu halten, und zwar unter Ausschluß von Mariannes geistig verwirrtem Vater Eduard Schnitger. Carl David Weber hatte seine Enkelin direkt und vollends in die Erbrechte seiner verstorbenen Tochter unter Umgehung seines Schwiegersohns eingesetzt. Nun mußte noch für das Restrisiko Sorge getragen werden, nämlich für den Fall, daß sich später erweisen sollte, daß auch bei Marianne die psychische Erkrankung ihres Vaters, die ja deutlich auch bei seinen Brüdern zutage getreten war, einmal ausbrechen könnte.<sup>60</sup> Max Weber hat sich dieser Auffassung offensichtlich angeschlossen. Nachdem er sich über das eigenmächtige Vorgehen seines Vaters und seines Onkels Carl David Weber beschwert hatte, intervenierte er selbst: „Hast Du Dir den schönen Ehevertrag schon angesehen? mit all seinen brutalen Klauseln? Jetzt ist hoffentlich Alles in Ordnung.“<sup>61</sup> Und am 14. September heißt es: „Also den Ehecontract haben sie Dir nicht gezeigt? Nun ich sage Dir dann, was darin steht. Es ist viel darin davon die Rede, was wird, wenn Einer von uns stirbt oder verrückt wird, sie dachten wohl, Du gruseltest Dich.“<sup>62</sup> Trotz der ironischen Distanz, die in Bezug auf den „schönen“ Ehevertrag mit seinen „brutalen Klauseln“ mitschwingt, hat sich Max Weber letztlich der Familienlogik unterworfen. Für diese Annahme spricht auch, daß sich Eduard Schnitger in einem eigenen Zusatz zum Ehe- und Erbvertrag ausdrücklich mit den Erklärungen seiner Tochter einverstanden erklärte und mitunterzeichnete.<sup>63</sup>

Zwei Tage nach Abschluß des Ehe- und Erbvertrags traute Otto Baumgarten das Brautpaar am 20. September 1893 in Oerlinghausen.<sup>64</sup> Mit der Heirat,

**58** Vgl. dazu Roth, Familiengeschichte, S. 549f.

**59** Zur genauen Konstruktion der Erbregelung und Mitgift vgl. ebd., S. 549, sowie den Brief Carl David Webers an Max Weber vom [7.] Jan. 189[4], Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

**60** Helene Weber hatte im August 1892 Erkundigungen über Mariannes geistigen Zustand bei den Bielefelder und Oerlinghausener Verwandten eingezogen (Roth, Familiengeschichte, S. 545). Das zeigt, daß in dieser Hinsicht Besorgnis bestand, lange bevor sich eine Verbindung zwischen Max und Marianne abzeichnete.

**61** Brief an Marianne Schnitger vom 11. Sept. 1893, unten, S. 463.

**62** Brief an Marianne Schnitger vom 14. Sept. 1893, unten, S. 466.

**63** Vertragstext, in: Buchholz, Ehegüterrecht (wie oben, S. 31, Anm. 53), S. 72.

**64** Über die Trauung und die anschließenden Feierlichkeiten berichtete Otto Baumgarten einen Tag später ausführlich seiner Schwester Emmy (abgedruckt in: Roth, Familiengeschichte, S. 696–698). Baumgartens Predigt hat Friedrich Wilhelm Graf herausgegeben und in den familiären Kontext gestellt (Graf, Friedrich Wilhelm (Hg.),

der im November 1893 folgenden Ernennung zum außerordentlichen Professor in Berlin sowie dem im April 1894 anschließenden Ruf auf den Lehrstuhl in Freiburg i. Br. begann für Max Weber eine neue Lebensperiode. Gegen Ende des ersten Ehejahres schenkte er Marianne Weber zum Geburtstag und Abschied von Berlin eine umfangliche Sammlung von Radierungen Max Klingers.<sup>65</sup> Es scheint, als wollte er damit den lang ersehnten Neubeginn mit der Befreiung aus der materiellen Abhängigkeit und der Etablierung eines eigenen, selbstbestimmten Hausstands noch einmal deutlich markieren.

### 5. Zur Überlieferung und Edition

Die Grundsätze, die die Herausgeber bei der Edition des Briefwerks geleitet haben, sind in der Einleitung zu Band II/5 der Max Weber-Gesamtausgabe niedergelegt (MWG II/5, S. 10–14). Darauf sei hier verwiesen. Dort ist auch dargelegt worden, welche Konsequenzen sich aus der fragmentarischen Überlieferung des Briefwerks für die Edition ergeben, einschließlich des Verzichts auf die Mitteilung der nur im Ausnahmefall überlieferten Gegenkorrespondenzen.

Voreditionen werden auch in diesem Band nicht berücksichtigt, zumal die von Marianne Weber herausgegebenen „Jugendbriefe“ teilweise Fehlleistungen, falsche Datierungen, nicht nachgewiesene Kürzungen und verunklarte Namen enthalten. Da die „Jugendbriefe“ aber bislang die wichtigste Bezugsquelle bis 1893 darstellten,<sup>66</sup> wird, wie in MWG II/1, im Anhang eine Seitenkonkordanz zu den jeweils edierten Briefen abgedruckt. Die im vorliegenden Band edierten Briefe umfassen, im Unterschied zu den „Jugendbriefen“, auch die Briefe Max Webers an Marianne Schnitger bzw. Weber. Diese zählen bis zur Hochzeit, d. h. zwischen dem 16. Januar und 14. September 1893 fünfzig Briefe; nach der Hochzeit bis Ende 1894 kommen nochmals zweiundzwanzig Briefe dazu, sodaß sie mit 72 Briefen den größten Einzelbestand der hier edierten insgesamt 206 Briefe ausmachen. Die Edition umfaßt darüber hinaus die bislang unbekannte Korrespondenz mit der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin sowie dem leitenden Hochschuldezernenten im preußischen Kultusministerium Friedrich Althoff. Die „Jugendbriefe“ enthalten

Otto Baumgartens Predigt zur Trauung von Max und Marianne Weber, in: *Journal for the History of Modern Theology/Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte*, 16. Band, 2009, S. 276–291).

**65** Weber, Marianne, *Lebensbild*<sup>3</sup>, S. 213 und 215; Brief Marianne Webers an Helene Weber vom 6. Aug. 1894, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446. Zur Klinger-Sammlung vgl. auch MWG II/3, S. 759f. und 788.

**66** Weber, *Jugendbriefe*, setzen am 21. August 1876 ein und enden am 2. September 1893, also kurz vor der Hochzeit.

an Gelehrtenkorrespondenzen nur die Briefe an Ferdinand Frensdorff (3) und Lujo Brentano (1); die hier vorliegende Edition enthält demgegenüber auch die überlieferten Briefe an Gustav Schmoller (8) und Theodor Mommsen (2). Darüber hinaus werden Briefe an Wilhelm Liebknecht und Georg von Vollmar sowie an Heinrich Sohnrey und Otto Ammon erstmals präsentiert. Obwohl die „Jugendbriefe“ auf Grund der genannten Unzulänglichkeiten keine geeignete Editionsbasis darstellen, werden sie in einem Fall hinzugezogen, in dem das Original beschädigt ist, das Marianne Weber noch komplett vorgelegen hatte, um die Lücken im Text zu schließen.<sup>67</sup> Die Stellen werden textkritisch entsprechend gekennzeichnet. Briefe Max Webers an Otto Baumgarten und Paul Göhre, die er an die beiden ihm nahestehenden Freunde und Weggefährten in der evangelisch-sozialen Bewegung zweifellos geschrieben hat, sind nicht überliefert.<sup>68</sup>

Während Marianne Weber alle an sie gerichteten Briefe von Max Weber gesammelt hat, sind keinerlei Gegenbriefe von ihr selbst für diese Periode überliefert.<sup>69</sup> Zur Kommentierung konnten aber ihre zahlreichen überlieferten Briefe an Helene Weber herangezogen werden.<sup>70</sup>

Auch für diesen Band gilt, daß Herausgeberin und Bearbeiter alle denkbaren Schritte unternommen haben, die in den unterschiedlichsten Beständen verstreut überlieferten Briefe Max Webers zu ermitteln. Es darf davon ausgegangen werden, daß die erhaltenen Briefe nahezu vollständig in die Edition eingegangen sind. Die Herausgeber waren bemüht, Lücken in der Überlieferung durch eine angemessene Kommentierung und Editorische Vorbemerkungen zu schließen und dem Leser den jeweiligen Kontext zu erhellen.

Die Briefe Max Webers sind einschließlich nicht abgesandter Konzepte und Fragmente vollständig aufgenommen worden. Nicht überlieferte, aber nachgewiesene Briefe werden im Apparat verzeichnet. Soweit Korrespondenda vorliegen, deren Kenntnis für das Verständnis des Briefes erforderlich ist, wird der Leser in den Editorischen Vorbemerkungen auf diese hingewiesen und gegebenenfalls der Sachverhalt paraphrasiert wiedergegeben. Ansonsten sind Korrespondenda, soweit diese überliefert sind, im Anmerkungsapparat nachgewiesen.

Die Briefe werden in chronologischer Abfolge präsentiert. Im *Briefkopf* werden zunächst der Adressat, dann die Datierung und der Ort der Niederschrift,

**67** Es handelt sich um den Brief an Alfred Weber vom 6. Juli 1891, unten, S. 246–248.

**68** Bereits 1928 hatte Theodor Heuss von Luise Göhre erfahren, ihr verstorbener Mann habe seine gesamte Korrespondenz verbrannt; vgl. Heuss, Theodor, *Bürger der Weimarer Republik. Briefe 1918–1933* (Stuttgarter Ausgabe, Band 3). – München: Saur 2008, S. 312 mit Anm. 1.

**69** Korrespondenzen von Marianne Weber an Max Weber liegen erst ab 1897 vor.

**70** Überliefert in: Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

die Art des Textzeugen und schließlich der Fundort mitgeteilt. Sofern die Datierung aus dem Poststempel erschlossen worden ist, wird dies mit der vorangestellten Sigle PSt kenntlich gemacht. Sollte die Datierung eines Briefes nicht oder nur unvollständig möglich sein, so wird dieser am Ende des fraglichen Zeitraums mitgeteilt. Sofern der Ort der Niederschrift nur aus dem vorgedruckten Briefkopf erschlossen ist, wird dies durch die vorangestellte Sigle BK kenntlich gemacht, sofern sich dies aus dem Poststempel ergibt, wird dem Ort der Niederschrift die Sigle PSt vorangestellt. Von den Herausgebern erschlossene Datierungen sind in eckige Klammern gesetzt und die Datierung in der Editorischen Vorbemerkung begründet. Dort werden gegebenenfalls auch weitere Angaben über die Eigenart und den Zustand des Textzeugen mitgeteilt. Dabei wird zwischen Briefen, Karten und Telegrammen sowie Abschriften und Abdrucken unterschieden: Letztere sind dem Druck nur dann zugrunde gelegt worden, wenn die Originale nicht überliefert sind. Die Datumszeile reproduziert Max Webers eigenen Text; die vorgedruckten Teile des jeweiligen Briefkopfes – z. B. die Namen von Hotels – sind kursiv wiedergegeben, um sie von dem eigentlichen Text unterscheiden zu können.

Die *Textpräsentation* behält die Orthographie, Interpunktion und Grammatik der Originale bei und emendiert nur dort, wo dies für das Textverständnis unabdingbar ist. Einschübe im Text sind kenntlich gemacht, Streichungen und Textersetzungen im Apparat annotiert. Mit Ausnahme der in der Datumszeile, in den Anrede- und Schlußformeln verwendeten Abkürzungen werden unübliche Abkürzungen im Text aufgelöst und die Ergänzungen durch eckige Klammern kenntlich gemacht; ansonsten sei auf das *Abkürzungsverzeichnis* verwiesen. Bei Max Weber durch Asterisken gekennzeichnete Zusätze bzw. Anmerkungen werden in arabischer Zählung unter dem Text wiedergegeben. Die Asterisken werden durch Ziffern mit runder Klammer ersetzt. Eindeutig falsche Schreibweisen, auch in Fremdsprachen, werden emendiert und im Apparat annotiert. Dies gilt ebenso für in Reisebriefen nicht korrekt wiedergegebene Namen in der Fremdsprache (inklusive Akzentsetzung). Als Richtschnur gilt die Ausgabe des zeitnächsten „Baedeker“. Eine Ausnahme bildet der auf französisch abgefaßte Brief an Clara Weber vom 28. März 1893,<sup>71</sup> in dessen sprachlichen und humoristisch gefärbten Duktus nicht eingegriffen wird. Satzzeichen werden dann, wenn sie für das Textverständnis notwendig sind, in eckigen Klammern ergänzt, bei den Abschriften, die in aller Regel auf Marianne Weber zurückgehen, werden offensichtliche Abschreibfehler stillschweigend korrigiert, z. B. de fakto > de facto; ebenso wird hier vom Nachweis handschriftlicher Korrekturen an maschinenschriftlichen Vorlagen abgesehen. Datierungsfehler werden nur dann emendiert, wenn sich die richtige

71 Unten, S. 329f., mit Übersetzung S. 331.

Datierung zweifelsfrei nachweisen läßt. Im übrigen wird auf die Editionsregeln hingewiesen, die am Ende dieses Bandes wiedergegeben sind.<sup>72</sup>

Im *Sachkommentar* werden Sachverhalte, deren Kenntnis für das Verständnis der Briefe erforderlich ist, erläutert. Alle in den Briefen nur mit ihren Vornamen erwähnten Personen werden im Anmerkungsapparat unter Angabe des Nachnamens identifiziert. Von dieser Regel werden die nächsten Anverwandten Max Webers ausgenommen, und zwar seine Frau Marianne Weber, geb. Schnitger, seine Mutter Helene Weber, geb. Fallenstein, sein Vater Maximilian (Max) Weber sen., seine Geschwister Alfred, Karl, Clara, Arthur und Lili Weber.

Das *Personenverzeichnis* gibt ergänzende biographische Hinweise auf die in den Briefen erwähnten Personen; im Sachkommentar werden daher nur solche Erläuterungen zu Personen gegeben, die für die betreffende Briefstelle aufschlußreich sein können. Um die weitverzweigten und teilweise sich kreuzenden Verwandtschaftsbeziehungen im Zusammenhang sichtbar zu machen, werden dem Personenverzeichnis Übersichten über die Nachkommen von Georg Friedrich Fallenstein, dem Großvater Max Webers, und Carl David Weber, dem Bruder von Max Webers Vater und Großvater von Marianne Weber, angefügt.

Das Register der Briefempfänger sowie Personen- und Ortsregister gewähren zusätzliche Möglichkeiten der Erschließung des Briefbestandes. Die Seitenkonkordanzen im Anhang<sup>73</sup> erleichtern das Auffinden von Briefen und Briefstellen aus den „Jugendbriefen“ in der hier vorliegenden Edition.

**72** Vgl. unten, S. 673–679.

**73** Unten, S. 668–672.

## Briefe 1887 – 1894



**[Emilie Benecke]**

20. Januar 1887; Charlottenburg

Brief; eigenhändig

Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446

Die Adressatin ergibt sich aus einer späteren Ergänzung von der Hand Marianne Webers auf diesem Brief und aus dem Briefinhalt: Die Form, in der Max Weber der „Tante“ über den Besuch seines Veters Otto Baumgarten berichtet, macht deutlich, daß Max Weber nicht an dessen Mutter, Ida Baumgarten, schrieb, sondern an die ebenfalls mit ihrer Familie in Straßburg lebende Tante Emilie (Nixel) Benecke.

Charlottenburg den 20. Januar 87

Liebe Tante!

Es ist, glaube ich, am besten, ich falle gleich mit der Thüre in's Haus, da es sich doch einmal darum handelt, Dich um eine Freundlichkeit zu  
 5 bitten. Ich komme Sonnabend, den 29<sup>ten</sup> Januar, mit dem Abendzuge von Heidelberg aus in Straßburg an und muß mich Sonntag früh beim Reg<sup>t</sup> 47<sup>1</sup> zu einer 8wöchentlichen militärischen Übung melden, finde also am Sonnabend Abend, und vielleicht auch im Lauf des Sonntags noch keine Wohnung. Da ich nun, wenn möglich, vermeiden möchte,  
 10 mich für die 1–2 Nächte in einem Eurer teuren |:Straßburger:| Hotels einzuquartieren, so möchte ich so unbescheiden sein, zu fragen, ob Ihr für <sup>a</sup>diese beiden Nächte<sup>a</sup> in der Lage wäret, mich in Eurem freundlichen Hause in ein Bett zu verpacken, ohne Euch dadurch Unbequemlichkeiten zu verursachen. Sollte dies, wie gesagt, ohne Schwierigkeit  
 15 möglich sein, so würde ich Euch sehr darum bitten, wenn nicht, so würde ich Heidelberg aufgeben respect. den Aufenthalt dort bis zur Rückreise verschieben, und schon Sonnabend Mittag nach Straßburg kommen, um noch eine Wohnung zu finden.

Ich freue mich sehr darauf, einmal wieder für einige Zeit dem Civil-  
 20 dienst den Rücken kehren<sup>2</sup> und die Bekanntschaft mit den Verwandten in Straßburg erneuern zu dürfen, zumal es, da das Regiment am

**a–a** dieselben > diese beiden Nächte

**1** Das 2. Niederschlesische Infanterieregiment Nr. 47, bei dem Max Weber vom 1. Oktober 1883 bis 30. September 1884 seine Zeit als Einjährig-Freiwilliger abgeleistet hatte (vgl. Hübinger, Gangolf, Einleitung, in: MWG II/1, S. 17), war seit der Annexion des Elsaß in Straßburg stationiert.

**2** Max Weber absolvierte seit Juni 1886 sein Rechtsreferendariat; vgl. den Brief an Ferdinand Frensdorff vom 22. Jan. 1887, unten, S. 42 mit Anm. 2.

1. April in die Provinz Posen verlegt wird, wohl das letzte Mal sein wird, daß ich auf diese Weise nach dem Süden komme. Der militärische Dienst soll mir, hoffe ich, in jeder Beziehung gut bekommen und ist, wenn man einmal über die Zeit der Gewehrgriffe hinaus ist, auch nicht mehr so ausschließlich Strapaze<sup>b</sup>, wie er mir in der ersten Zeit 5  
erschien.

Nun aber, wenn auch sehr verspätet, noch besonders herzlichen Dank für Euer so freundliches Weihnachtsgeschenk; es ist wirklich sehr niedlich und eine entschieden sprechende Versinnbildlichung 10  
häuslicher Behaglichkeit, dieses glückbringende Tierchen, welches sich so behaglich mit der Hinterpfote zu kratzen die Muße findet. Fast auf allen Tischen, die mir in meinem speciellen Heim zur Verfügung stehen, findet sich nun schon mindestens ein von Euch stammendes kleines Kunstwerk und gemahnt mich daran, wie liebenswürdig es von Euch ist, jedes Jahr so freundlich an mich zu denken. – 15

Wie Du weißt, hatten wir in der letzten Woche die Freude, Otto Baumgarten hier zu sehen. Der Eindruck von Gesundheit und Frische in jeder Beziehung, den er bei uns Allen machte, fast in noch höherem Grade, als im letzten Sommer, hat uns Alle erfreut und verscheuchte auch bei meinem Vater<sup>c</sup> das nach den vielen dazwischen liegenden Ereignissen der früheren Jahre ja wohl begreifliche Vorurteil, daß er ein 20  
Mensch sei, dessen Schicksal es in dieser Welt bleiben müsse, dieselbe ein für alle Mal durch eine ganz bestimmte tendenziöse Brille zu betrachten. Vielmehr hat der tiefe |:und gesunde:| Realismus seiner Anschauungsweise, wie ich zu bemerken glaube, grade meinen Vater besonders angesprochen. Es war meinen Eltern eine große Freude, beim 25  
Zusammensein mit ihm zu bemerken, daß sich<sup>d</sup> jetzt seine Stellung in Familie und Welt, – äußerlich und innerlich – so viel klarer und einfacher gestaltet und auch Andren, die nicht fortwährend mit ihm zusammen gelebt haben, so viel leichter verständlich und daher geeig- 30  
neter ist, wirkliche |:unbefangene:| Sympathie zu ermöglichen, was früher doch nicht so der Fall war, da damals immerhin Jedem, uns Alle eingeschlossen, doch manche seiner Beziehungen dunkel und mehr oder weniger rätselhaft notwendig bleiben mußten. Wir hoffen sehr – wenn es auch zu viel behaupten hieße, wollten wir sagen, daß dies sehr 35

**b** O: Strapatze    **c** (daß)    **d** Fehlt in O; sich sinngemäß ergänzt.

wahrscheinlich sei –<sub>[.]</sub> daß es ihm gelingen wird, hierher zu kommen.<sup>3</sup>  
 Wenn ihm auch gewiß mancher Verdruß und erhebliche Schwierigkeiten hier bevorstehen, so sind das dann<sup>e</sup> doch Dinge, die man von hier aus übersehen und beurteilen und in welchen man, selbst wenn  
 5 man im einzelnen Fall seine Ansicht nicht teilen würde, doch, eben weil man den Grund kennt, mit ihm sympathisieren kann.

Ich sehe, daß ich wieder in meine alte Untugend verfallen bin, unleserlich klein zu schreiben, und möchte Deinen Augen nicht zu viel zumuthen. Wie gesagt, wenn es Euch keine Unbequemlichkeiten macht,  
 10 so wiederhole ich meine Bitte, – meine Mutter meint, ich solle es daraufhin riskieren. Unter allen Umständen aber auf ein frohes Wiedersehen und bis dahin die besten Grüße an den Onkel<sup>4</sup> und alle andren Straßburger Verwandten. Die Eltern lassen natürlich gleichfalls bestens grüßen

15

Dein Neffe Max.

**e** Alternative Lesung: denn

**3** Der Theologe Otto Baumgarten, Max Webers Vetter, hatte sich auf die Predigerstelle am Friedrich-Wilhelms-Hospital in Berlin beworben; vgl. die Briefe an Helene Weber vom 19. Febr. sowie 16. und 18. März 1887, unten, S. 52 mit Anm. 32 und S. 56 mit Anm. 10.

**4** Ernst Wilhelm Benecke, Straßburger Ordinarius für Geologie.

**Ferdinand Frensdorff**

22. Januar 1887; Charlottenburg

Brief; eigenhändig

GStA PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 10, Bl. 1–3

Charlottenburg den 22. Januar 1887

Hochverehrter Herr Professor!

Ich bin einigermaßen beschämt wegen meines überaus langen Schweigens nach Ihrer so freundlichen Neujahrskarte, besonders da Sie auch bei dieser Gelegenheit wieder mich Ihr liebenswürdiges Interesse an  
5  
meinem Fortkommen erkennen ließen. Ich weiß kaum, ob ich es so verspätet noch wagen darf, Ihnen dafür meinen besten Dank auszusprechen, möchte mir dies aber doch erlauben, um Gelegenheit zu haben, mich über Ihren gütigen Vorschlag einer Doktordissertation<sup>1</sup> zu erklären.

Ich muß vorausschicken, daß mein dereinstiges Doktorexamen nach meinem Dafürhalten noch ziemlich in weitem Felde zu liegen scheint. Zunächst schon deshalb, weil meine juristische Tätigkeit<sup>2</sup> jetzt für einige Zeit ziemlich jäh unterbrochen wird durch meine Einberufung zum Militärdienst als Officier beim Regt. 47 in Straßburg <sup>1</sup>/Els., auf  
15  
Sonntag den 30. Januar, wodurch ich für 8 Wochen<sup>3</sup> – d. h. wenn der Frieden erhalten bleibt<sup>4</sup> – das Bureau mit dem bunten Rock zu vertau-

**1** Ferdinand Frensdorff war für Max Weber in dessen Göttinger Semester 1885/86 zum väterlichen Betreuer geworden, der ihm in einer Art Privatissimum insbesondere das Deutsche Recht nähergebracht hatte. Welches Dissertationsthema er Weber anbot, läßt sich heute nicht mehr exakt nachweisen. Vgl. dazu Dilcher, Gerhard, Einleitung, in: MWG I/1, S. 1–105, hier S. 12f.

**2** Einen Teil seiner im Juni 1886 begonnenen praktischen juristischen Ausbildung absolvierte Max Weber von Dezember 1886 bis November 1887 am Landgericht II in Berlin. Zu den Stationen des Rechtsreferendariats Max Webers vgl. Lepsius, Susanne, Editorischer Bericht zu Weber, Geschichte der Handelsgesellschaften, in: MWG I/1, S. 109–138, hier 113f.

**3** Diese militärische Übung fand vom 30. Januar bis 26. März 1887 in Straßburg statt.

**4** Im Winter 1886/87 befand sich das Deutsche Reich in einer außenpolitisch problematischen Situation: Im Osten drohte ein Krieg zwischen Rußland und Österreich-Ungarn, im Westen glaubte man sich mit einem erstarkten französischen Revanchismus konfrontiert, dessen Symbolfigur der populäre Kriegsminister Georges Boulanger war. Zwar zeigten diverse deutsche Gesandtschaftsberichte aus Frankreich, daß der Revanche-Gedanke keinesfalls Ausdruck einer französischen Kriegsbereitschaft war; Reichskanzler Bismarck verhinderte jedoch ihr Bekanntwerden, da er die Krise innenpolitisch nutzen wollte, um sich der oppositionellen Mehrheit des Reichstages zu entledigen. Als Hebel diente ein neues Militärbudget, welches das durch das Septennatsgesetz eigentlich noch bis 1888 festge-

schen genötigt bin. Ich kann nicht behaupten, daß mir diese Unterbrechung unangenehm wäre, denn die Beschäftigung hier war in letzter Zeit weder sehr anregend noch angenehm. Ich bin seit 2 Monaten in Berlin beim Landgericht II ausschließlich in Strafkammersachen beschäftigt, und abgesehen davon, daß Strafsachen an sich wenig Anziehendes haben, denselben vielmehr eine gewisse trübe Öde anhaftet und ich ihnen nie erhebliches wissenschaftliches Interesse abzugewinnen vermocht habe, bin ich überdies einem, ich darf wohl sagen, ziemlich pedantischen Director<sup>5</sup> in die Hände gefallen, welcher bei der Beschäftigung seiner Referendare einen hervorragenden Wert auf die Exteriora, schön und symmetrisch ausgefüllte Protokollformulare pp. legt, während er Versuche, sich in die juristische Bedeutung der Dinge einzumischen, mit einem gewissen mistrauischen und misfälligen Pessimismus beaugenscheinigt und günstigsten Falls mit einem argwöhnischen Knurren sanft bei Seite schiebt, mögen dieselben sich in Fragen äußern oder in sonstiger Weise zu seiner Kenntnis gelangen. Die Function als eine Art höherer (oder niedriger?) Kanzlist hat nun immerhin nicht sehr viel Anregendes und ich kann dabei nicht recht das Bewußtsein erlangen, etwas daran zu lernen; hauptsächlich aber ist der sehr bedeutende Zeitaufwand ärgerlich, welcher dieser qualifizierte Schreibunterricht erfordert, denn meine Arbeitszeit ist dadurch so total zerrissen, daß ich nur höchst unregelmäßig |:und schwer:| dazu gekommen bin, noch, so viel ich konnte, preußisches Landrecht und daneben römisches Recht zu treiben, außerdem ein Seminar bei Prof. Pernice<sup>6</sup> und ein Mommsen'sches Colleg über Römisches Staatsrecht,<sup>7</sup> |:letzteres:| regelmäßig, mitzumachen. –

legte, vorzeitig ersetzen sollte. Wie erwartet, lehnte der Reichstag die Vorlage, die u. a. eine Heeresvermehrung um zehn Prozent vorsah, am 14. Januar 1887 ab, worauf Bismarck sogleich die Auflösung des Parlaments verkündete. Der Wahlkampf wurde nun durch das Heraufbeschwören einer drohenden Kriegsgefahr bestimmt; die Einberufung von über 70000 Reservisten zu Manövern nach Elsaß-Lothringen, unter ihnen auch Max Weber als Secondelieutenant und sein Regiment, verstärkte diesen Eindruck zusätzlich. Schließlich brachten die sog. Septennatswahlen vom 21. Februar 1887 die von Bismarck gewünschte Mehrheit aus Konservativen und Nationalliberalen. Außenpolitisch beruhigte sich die Lage gleichfalls und fand ihr Ende spätestens mit der Entlassung Boulangers im Mai 1887.

**5** Laut Berliner Adreßbuch für das Jahr 1887 (19. Jg., 1. Band. – Berlin: W. und S. Loewenthal o. J.) gab es vier Direktoren beim Landgericht II: R. Buttman, E. Meißner, Carl Neumann und C. Veltmann. Wen Weber hier meint, ist nicht nachweisbar.

**6** Das „Juristische Seminar“ der Romanistischen Abteilung von Alfred Pernice fand im Wintersemester 1886/87 jeweils mittwochs von 18–20 Uhr privatissime statt. Vgl. Verzeichnis der Berliner Vorlesungen, WS 1886/87, S. 3.

**7** Theodor Mommsens Vorlesung „Römisches Staatsrecht“ fand im Wintersemester

Dies hat denn auch veranlaßt, daß ich, wie bemerkt, entfernt nicht dazu gekommen bin, so gründlich zu arbeiten, wie es zum juristischen Doktorexamen erforderlich sein wird. Es würde nun für mich bezüglich des Themas, welches Sie so freundlich waren, mir vorzuschlagen, für mich doch noch besonders schwierig sein, grade jetzt, – d. h. wenn ich wieder zur ruhigen Arbeit komme –, in die betreffenden Materien mit Erfolg einzudringen. Ich glaube, richtig verfahren zu sein, wenn ich mich zunächst wieder auf möglichst gründliche Durcharbeitung des römischen Rechts, der Grundlage für die zu gewinnende juristische Bildung, gelegt habe. Es ist nun in der<sup>a</sup> That, wie Sie mir seiner Zeit vorausgesagt hatten, ungemein schwer, neben ernstlicher Beschäftigung mit Pandektenrecht auch ein mehr als dilettantisches Studium des deutschen Rechts durchzuführen, und es kommt dazu, daß das preußische Landrecht eine solche Masse positiven Materials bringt, daß<sub>[,]</sub> bei meinem recht unentwickelten Gedächtnisse, ich, wie ich leider gestehen muß, dabei zuweilen in Bezug auf meinen Kopf ähnliche Empfindungen genieße, wie seiner Zeit in Bezug auf meinen Magen bei dem etwas misglückten Versuch, demselben im Manöver den ungeteilten Genuß einer  $\frac{1}{2}$  Erbswurst zu verschaffen. Sie werden mir es deshalb vielleicht nicht als Trägheit oder Interessenlosigkeit anrechnen, wenn ich zunächst der Versuchung, von Allem Etwas zu treiben, widerstehe und deshalb alle deutschrechtlichen Studien wenigstens vorläufig reponiere. Übrigens nimmt sich hier, außer Herrn Prof. Pernice, Herr Geh. Rat Goldschmidt – der übrigens gesundheitlich zu allgemeiner Freude so frisch ist, wie seit 10 Jahren nicht mehr – in sehr freundlicher Weise meiner Versuche, das wirkliche Arbeiten zu lernen, an. Leider geht das Arbeiten bei mir zunächst noch sehr langsam und schrittweise, möglicherweise trägt die nunmehrige 8wöchentliche Unterbrechung der sitzenden Lebensweise dazu bei, das dann folgende, wie ich hoffe, kräftige Arbeiten durch körperliche Anspannung des sonst<sup>b</sup> phlegmatisch werdenden äußeren Menschen zu erleichtern. –

Ich bin vor Kurzem hier mit meinem Vater und Herrn Geh. Rat Rösing zusammen auf einem großen Commers „alter Burschenschafter“<sup>8</sup>

**a** der > der      **b** (pfl)

1886/87 jeweils dienstags, donnerstags und freitags von 8–9 Uhr statt und wurde privatsime gehalten; vgl. ebd.

**8** Gemeint ist der sechste Festkommers alter Burschenschafter zur Feier der Reichsgründung, der am 15. Januar 1887 in Berlin stattfand. In einem Bericht wird Johannes Rösings

gewesen, und wir freuen uns schon jetzt sehr auf das Göttinger Jubiläum,<sup>9</sup> zu welchem ich hoffe, wenigstens für einen Tag auch herüberkommen zu können. Die Heidelberger Erinnerungen<sup>10</sup> sind zu anziehend, um der Versuchung widerstehen zu können, etwas Ähnliches, wenn auch wohl in kleinem Maßstabe und dem nordischen Genius loci entsprechend, auch bei der G[eorgia] A[ugusta] mitzumachen. –

Ich bin oben so frei gewesen, Ihnen in ausführlicher Weise meine gegenwärtigen Kopfschmerzen über die Art, wie ich das Arbeiten anfangen soll, vorzutragen, hochverehrter Herr Professor, und habe dadurch Ihre Zeit bereits ungebührlich in Anspruch genommen, möchte daher schließlich nur noch bitten, mich der hochverehrten Frau Professor und Ihren Frl. Töchtern<sup>11</sup> bestens empfehlen zu wollen. Der Frau Professor sage ich tiefstgefühlten Dank für die mir gewährte Absolution und gebe mich der stillen Hoffnung hin, daß der über meine Sünden nunmehr sich hoffentlich deckende Schleier des Beichtgeheimnisses dieselben allmähig in das Land der Legenden verschwimmen lassen wird.<sup>12</sup> –

Es that uns Allen leid, von Herrn Rösing zu hören, daß Sie im vorigen Quartal mit Ihrem körperlichen Wohlbefinden nicht immer hätten zufrieden sein können und hoffen wir, daß Sie das neue Jahr auch in dieser Beziehung in ungetrübtem Wohlsein angetreten haben werden.

Meine Eltern grüßen herzlich. Mit nochmaligem besten Dank für Ihre zahlreichen Beweise freundlichen Interesses und den besten Wünschen für Ihre ganze Familie verbleibe ich, hochverehrter Herr Professor,

stets Ihr sehr ergebener  
Max Weber,  
Referendar.

c (I?)

Teilnahme als einer der ältesten Burschenschafter vermerkt; vgl. Burschenschaftliche Blätter, 1. Jg., Nr. 3 vom 1. Februar 1887, S. 37.

**9** Vom 7. bis 10. August 1887 wurde das 150. Universitätsjubiläum der Georg-August-Universität in Göttingen gefeiert. Vgl. dazu auch den Brief Max Webers an Alfred Weber vom 30. Juli 1887, unten, S. 109f.

**10** Max Weber bezieht sich hier auf das 500. Universitätsjubiläum der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg, das Anfang August 1886 mit großen Feierlichkeiten begangen worden war.

**11** Anna Cäcilie Frensdorff sowie die Töchter Else und Käthe Frensdorff.

**12** Hier dürfte es sich um eine humoristisch gemeinte Anspielung auf einen Sachverhalt handeln, der sich nicht mehr klären läßt.

**Helene Weber**

19. Februar 1887; Straßburg

Brief; eigenhändig

Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446

Max Weber war vom 30. Januar bis 26. März 1887 zu einer Militärübung in Straßburg eingezogen (militärische Personalakte Max Webers, GLA Karlsruhe, 456 E, Nr. 13719). Dort war sein Regiment, das 2. Niederschlesische Infanterieregiment Nr. 47, dem er seit seiner Zeit als Einjährig-Freiwilliger (1883/84) angehörte und an dessen Übung er auch vom 1. März bis 25. April 1885 teilgenommen hatte, seit der Annexion des Elsaß stationiert.

Straßburg i/E 19/II 87

Liebe Mutter!

Mein versprochener Brief ist in der That so lange ausgeblieben, daß er selbst als Antwort auf Deinen letzten Brief recht spät eintreffen wird. Wir sind hier in den letzten beiden Wochen außerordentlich ange-  
spannt worden, da durch die Einziehung der Reservisten<sup>1</sup> die einzel-  
nen Cadres auf mehr als das Doppelte der Zahl anschwollen, welche  
sonst ihre Friedensstärke bildet. So hatte man dann<sup>a</sup> in der That fast  
den ganzen Tag Dienst, von Morgens 7 Uhr angefangen, mit Unterbre-  
chungen, bis Abends  $\frac{1}{2}$  8. Ich habe dann, wenn ich nicht sehr früh zu  
Bett ging, mich meist zunächst etwas aufs Ohr gelegt und bin nachher  
zum Abendessen ausgegangen und oft bis sehr spät mit den erfreu-  
licher Weise zur überwiegenden Mehrzahl sehr angenehmen activen  
und Reserve-Officieren – von letzteren waren gegen 30 zum 47. Regt<sup>t</sup>  
eingezogen –<sup>2</sup> zusammengewesen. Auch Sonntags war keine zum  
Schreiben geeignete Situation zu schaffen; ich glaube, daß ich Nach-  
mittags, wenn ich nicht zu den Verwandten<sup>3</sup> gegangen wäre, lediglich  
eingeschlafen wäre, und Vormittags hatte ich beide Male Dienst, das  
eine Mal mit officiellen Visiten bei den neu herkommandierten Vorge-

**a** Alternative Lesung: denn

**1** Angesichts der angespannten außenpolitischen Situation (vgl. den Brief an Ferdinand Frensdorff vom 22. Jan. 1887, oben, S. 42f. mit Anm. 4) wurden zum 7. Februar 1887 über 70 000 Reservisten „zu einer 12tägigen Übung mit dem neuen Magazingewehr einberufen“; Schulthess 1887, S. 78.

**2** Zu den aktiven und Reserveoffizieren vgl. Rang- und Quartierliste der Königlich Preußischen Armee für 1887, S. 176f. und 465.

**3** Ida Baumgarten und Emilie (Nixel) Benecke, Max Webers Tanten mütterlicherseits, lebten mit ihren Familien in Straßburg.

setzten, das andre Mal Kirchengang, und zwar Katholischen. Bei letzterer Gelegenheit, Sonntag vor 14 Tagen, hörte ich übrigens eine sehr interessante Predigt, überhaupt einen interessanten Gottesdienst,<sup>4</sup> in der Stephanskirche hier. Der Gottesdienst begann mit einer kurzen musikalischen Introduction und einer vom Kirchenchor gesungenen Strophe. Dann Predigt über dies bekannte Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg.<sup>5</sup> Dieselbe war ungemein volkstümlich und gemeinverständlich gehalten, ohne jeden Anklang an frömmelnde Plattheiten, sondern direkt praktisch, und dabei in der Dialektik wohldurchdacht, so daß es eine Freude war, die geistige Arbeit darin erkennen zu können. Logisch betrachtet, war manches, besonders für Jemand, der die protestantischen Deductionen und Gedankenzusammenhänge gewohnt ist, überraschend. Der Gedankengang war z. B. folgender: Die Arbeiter, welche am wenigsten gethan haben, erhalten so viel |:Lohn:|, wie die, welche am meisten gethan haben, – also kommt es nicht darauf an, *was* man thut, wie auch der Gegensatz der Opfer Kain's und Abels zeigt,<sup>6</sup> – sondern mit welchem Sinne man es thut,<sup>b</sup> würde ein protestantischer Prediger fortfahren, – es kam aber: sondern daß man die himmlische Gnade besitzt und vor den Augen des Herrn als ein Gerechter gilt, was bei Kain nicht der Fall. Diese Gnade aber muß *erworben* werden, und dazu hilft nur die Liebe, conf. „Und wenn ich einen Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte“<sup>7</sup> etc., woraus hervorgeht, daß selbst der Glaube |:dazu:| nicht ausreicht. Dies wurde dann sehr geschickt an praktischen Beispielen erörtert, unter stetem Hinweis einerseits auf die Unfruchtbarkeit des toten Glaubens, andererseits auf<sup>c</sup> den Unsegen der noch so angestregten Thätigkeit Desjenigen, welcher die Gnade nicht erworben hat. Die ganze, gewandt und eindringlich gesprochene Predigt dauerte etwas über 20 Minuten, incl. der Verlesung des Textes (deutsch, nach einer Übersetzung der Bibel, die ich im ersten Moment für die lutherische hielt, da sie in der Sprechweise stark an letztere anklang). Dann folgte eine mehr als halbstündige Liturgie

**b** (sollte)    **c** (dies)

**4** Der Gottesdienst und die Predigt wurden vermutlich von dem katholischen Militäroberpfarrer Sylvester Wilhelm oder dem katholischen Divisionspfarrer Jakob Hubert Schwiertz abgehalten; vgl. Rang- und Quartierliste der Königlich Preußischen Armee für 1887, S. 84.

**5** Vgl. Matthäus 20,1–16.

**6** Vgl. 1. Mose 4,3–7.

**7** Nach 1. Korinther 13,2

mit<sup>d</sup> deutschem Gesang. Das Ganze hat mich sehr interessiert und im Allgemeinen auch angesprochen, ganz besonders, wie gesagt, die Predigt, d. h. der Art nach, wie in die Verhältnisse der Einzelnen eingegangen wurde und in dem Geschick, mit welchem sie der Situation und dem Vorstellungskreise |:der Soldaten:| angepaßt und angemessen war. 5  
 Jedenfalls ein starker Abstand von dem protestantischen Militärpfarrer |:hier:|,<sup>8</sup> der seiner Zeit über die Darstellung im Tempel sprach und dabei den alten Simeon in zwei Teile zerlegte, nämlich: 1) das Kind auf seinen Armen (!) 2) die Hoffnung in seinem Herzen,<sup>9</sup> worauf die üblichen Sentimentalitäten folgten. – 10

Ich habe so ausführlich hierüber berichtet, weil ich dachte, daß Dich dies am Ende doch mehr interessieren würde, als Militaria. Auch ist von letzteren nichts Besondres zu sagen, außer, daß wir sehr froh sind, die Reservisten und den damit verbundenen strengen Dienst wieder los zu sein und außerdem darüber, daß die Übung so gut abgelaufen ist. 15  
 Die Leute, sämtlich Oberelsässer, waren ungemein willig, vorzüglich ausgebildete Soldaten, exercierten und schossen mit dem neuen Gewehr besser als die alten Mannschaften,<sup>10</sup> es hat bei der Gestellung auch nicht ein einziger Mann gefehlt und ist keine Bestrafung vorgekommen; besonders die beiden letzteren Thatsachen waren unerwartet, angesichts der beispiellosen, und, wenn es nicht sich um so ernste 20  
 Dinge handelte, lächerlichen Aufregung, die zur Zeit der Einberufung im Lande herrschte und der ungeheuerlichen Gerüchte, die bis vor Kurzem hier umzulaufen<sup>e</sup> pflegten, wie: große Meuterei in Metz, Ermordung von Offizieren, Verschwörung der Patriotenliga,<sup>11</sup> Unter- 25

d (teilwei) e {f}

**8** Es handelt sich vermutlich um den Militäroberpfarrer Julius Steinwender oder den Divisionspfarrer Hermann; vgl. Rang- und Quartierliste der Königlich Preußischen Armee für 1887, S. 84. Möglicherweise spielt Max Weber auch auf deren Vorgänger an, die er als Einjährig-Freiwilliger 1883/84 oder bei seiner militärischen Übung 1885 predigen hörte.

**9** Bei Simeon handelt es sich um einen Propheten, der in Jesus von Nazareth, den Maria und Joseph kurz nach seiner Geburt in den Tempel brachten, den verheißenen Messias erkannte; vgl. Lukas 2, 25–35.

**10** Vgl. oben, S. 46, Anm. 1.

**11** Der 1882 in Paris gegründeten Ligue des Patriotes ging es zunächst allgemein um eine Stärkung des französischen Nationalbewußtseins und seit 1883 insbesondere um eine Revanche für die Niederlage im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. Anfang 1887 schürten Gerüchte die Angst vor Umsturzplänen im Elsaß, die sich jedoch trotz umfangreicher Untersuchungen und daraus resultierender Prozesse gegen Mitglieder der Patriotenliga vor dem Reichsgericht als unhaltbar erwiesen; vgl. Preibusch, Sophie Charlotte,